

Das Magazin der Studierenden der Universität St. Gallen
Oktober 2014 Nummer 353





*News, Events und
Bain Insights*

www.facebook.com/BainCompany

People. Passion. Results.

BAINVESTOR

Bainies machen den Unterschied. Wir reden Klartext. Und sind konsequent ergebnisorientiert. Der Erfolg gibt uns Recht: Als eine der drei weltweit führenden Managementberatungen gewinnt Bain & Company seit Jahren kontinuierlich Marktanteile.

Wachsen Sie als **WirtschaftswissenschaftlerIn** mit uns. Als Praktikant, Universitätsabsolvent oder Professional. Und übernehmen Sie frühzeitig Verantwortung – in einem Team herausragender Köpfe, die man nicht über einen Kamm scheren kann. Was Sie dazu mitbringen sollten? Einen exzellenten Abschluss, Auslands- und Praxiserfahrung und Ihren unternehmerischen Weitblick. Neugierig? Dann finden Sie heraus, ob auch in Ihnen ein Bainie steckt: www.joinbain.de



KEVIN KOHLER

Bessorleiter
Thema



SIMONE BRUNNER

Bessorleiterin
Menschen



NINA AMANN

Bessorleiterin
Campus



MORITZ HAEGI

Bessorleiter
Aktuell

Editorial



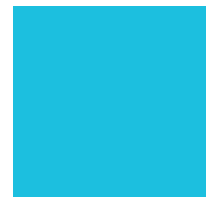
GABRIEL ZÜLLIG

Gut Nacht!

Die ganze Nacht zu den Klängen einer guten Band tanzen und feiern – Endlose Gespräche um ein knisterndes Lagerfeuer – In den letzten Metern vor der Deadline der Hausarbeit endlich den letzten Schliff geben, während draussen die Welt beinahe stillsteht – Über dem stockfinsternen St. Gallen stehen und den Sternenhimmel beobachten – Die knapp 3'000 Nachtstunden im Jahr lassen sich vielfältig nutzen. Die meisten Tätigkeiten erhalten dabei erst durch das unaufhaltsame Dunkel ihr magisches Moment, den starken Kontrast oder den richtigen Nervenkitzel.

Dies ist das erste prisma dieses Semesters und gleichzeitig das letzte, bevor St. Gallen nach der Umstellung zur Winterzeit knapp nach dem Mittagessen irgendwo zwischen Nebel und Schlaf versinkt. Es ist ein Plädoyer für die Nacht. Es ist eine Liebeserklärung an die 1'125 Kilometer pro Stunde, mit denen sich die Erde um die eigene Achse dreht. Es ist aber auch das Experiment einer prisma-Redaktion, die sich quasi über Nacht um mehrere Jahre verjüngt hat.

Mit dem Heft, das du in den Händen hältst, übernimmt eine neue Generation junger Journalisten die prisma-Feder und wird Tag und Nacht für dich unterwegs sein. Diesem Team, das mit vollem Einsatz recherchiert, fotografiert, schreibt und zeichnet, gilt ein herzlicher Dank! Livia Eichenberger hat gleich mehrere Nächte geopfert, um das Heft in ein neues Layout zu hüllen und uns ins rechte Licht zu rücken. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben und deshalb liegt es jetzt an dir, die Taschenlampe zu zücken und an einem möglichst dunklen Ort das prisma zu durchstöbern. Ich wünsche viele erhellende Momente!



INHALT

THEMA

- 6 **Wie Tag und Nacht:
Zwei Blicke in die Zu-
kunft**
Silvan Aeschlimann und
Axel Mitbauer
- 8 **Schlaf dich Schlaul!**
Kevin Kohler
- 10 **One Night in
St. Gallen**
Carlo Silberschmidt
- 13 **Sandmann oder Wach-
macher gefällig?**
Alessandro Massaro
und Alexander
Wolfensberger

CAMPUS

- 14 **Korrupte Tutoren**
Moritz Haegi
- 15 **Von der Schulklasse
zum internationalen
Netzwerk**
Nina Amann
- 16 **Love, loss – und trotz-
dem gewonnen!**
Adrian Köstli
- 18 **Zwei Semester in den
Anden**
Andrea Courtin
- 19 **Design – mitten im Ge-
sicht!**
Nina Amann
- 20 **Seilziehen um die Sti-
pendieninitiative**
Gabriel Züllig
- 24 **Ein Einblick in den HSG-
Hub in São Paulo**
Rebecca Atzenweiler
- 25 **Wall Street an der Du-
fourstrasse**
Gabriel Züllig

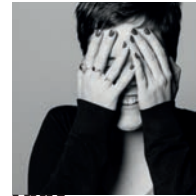
MENSCHEN

26 Umfrage – Wie sieht dein perfekter Freitagabend aus?
Luana Rossi

29 Thomas Scheitlin: Alumnus in der Amtsstube
Simone Brunner

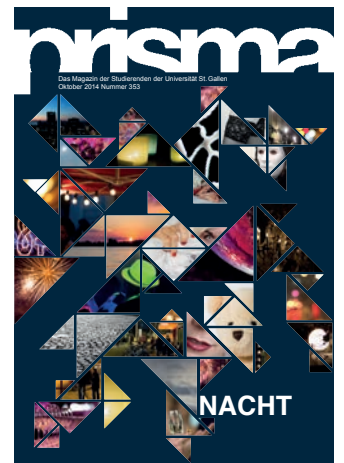
31 **Probier's mal mit Gemütlichkeit**
Simone Brunner

34 **Partypics – Semester Kick-off Party**
Livia Eichenberger



LIVIA
EICHENBERGER

Layoutteam



SHSG

36 Der neue SHSG Vorstand
38 Im fernen Osten
39 Die Startwoche 2014:
Lisa Rebmann und
Felix Michel

AKTUELL

40 Agenda

42 **prisma empfiehlt**
Nina Amann,
Alessandro Massaro
und Matthias Müller

45 Gewinnspiel:
Bilderberge

46 Gerücht, Zuckerbrot
und Peitsche
Moritz Haegi und Gabriel
Züllig



Wie Tag und Nacht: Zwei Blicke in die Zukunft

Prognosen, Blicke in die Zukunft, sind schwierig. Wie geht es weiter mit der Menschheit? Ist es bereits zappenduster, fünf vor zwölf und wir sind dabei, uns selbst zu zerstören? Oder bricht etwa der himmlische Tag auf Erden gerade erst an? Zwei Visionen.

Nacht

Zukunft. Eigentlich ein Begriff, der in jungen Menschen, die noch nicht in den Berufsalltag eingestiegen sind und noch ihr ganzes Leben vor sich haben, ein erwartungsvolles Kribbeln auslösen sollte. Wie wird es sein, wenn der Startschuss zum spannenden, erbarmungslosen, richtigen Leben fällt? Wenn man sich jenseits jeder schützenden, strukturierten Bildungsinstitution befinden wird? Wenn man alle Optionen offen haben wird, sein eigenes Geld verdient, man gehen kann, wohin man will?

Was aber, wenn dieser Startschuss gar nie fallen wird? Was, wenn das ganze «Sich-Schlängeln» durch Bildungsinstitutionen völlig sinnlos war? Diese Frage ist nicht abwegig oder pessimistisch, sie ist vielmehr unangenehm realistisch.

Die Welt, wie es sie für unsere Grosseltern, für unsere Eltern gab, wird es für uns nicht mehr geben. Noch schlimmer: Es gibt sie schon heute nicht mehr. Diese Aussage ist nicht schwarzmalersch, sondern wissenschaftlich belegt. Die Meinungen, wie viele Erden es genau geben müsste, wenn jeder Mensch einen durchschnittlichen schweizerischen, europäischen oder US-amerikanischen Lebensstandard geniessen möchte, gehen zwar auseinander. Allen gemein ist aber, dass es deutlich mehr als eine sind. Wir haben keine zweite Erde. Gleichzeitig wächst die Weltbevölkerung weiter. Es lässt sich zwar argumentieren, dass Chinas Ein-Kind-Politik in ferner Zukunft zu einem Schrumpfen der chinesischen Bevölkerung führen wird, was durch den Überfluss an Männern noch verstärkt wird. Aber es geht

nicht nur um China. Es gibt auch noch Indien oder Afrika. Die Gesamtbevölkerung der Erde wird wachsen und die vorhandenen Ressourcen werden sich nicht plötzlich magisch vermehren.

Um die Konsequenzen zu erahnen, muss man kein Prophet sein. Die Erde wird geplündert, die Wirtschaft versucht der steigenden Nachfrage an Gütern gerecht zu werden, ohne Rücksichtnahme auf zukünftige Generationen. Um die Energie für die gesamte Wirtschaftsleistung bereitzustellen, wird der letzte Tropfen Erdöl mühsam aus der Erde gequetscht. Wie viele Chemikalien dabei den Weg in unser Ökosystem finden, ist genauso sekundär, wie die Frage, ob Treibhausgase den Klimawandel nun tatsächlich beschleunigen. Die Wirtschaft wird nicht aufgeben; das Zinssystem ist auf Wachstum ausgerichtet; schon Stagnation bedeutet den Kollaps. Deshalb wird es auch zu dieser letzten Konsequenz kommen. Die nicht-erneuerbaren Ressourcen werden zu Ende gehen und die erneuerbaren Ressourcen in einem zerstörten Ökosystem nicht mehr erneuerbar sein. Mutter Erde gibt dem Menschen die Quittung





**SILVAN
AESCHLIMANN**

Redaktor

für sein Handeln auf ihre Art und entzieht ihm seine Lebensgrundlage.

Zukunft. Eigentlich ein Begriff, der ein erwartungsvolles Kribbeln auslöst und auf ein Leben voller Optionen hoffen lässt. Zukunft, leider auch ein Begriff der Unsicherheit, der Frage, ob das, was wir mit ihr verbinden, nicht schon der Vergangenheit angehört. Wer die Augen richtig aufmacht, sieht schwarz.

Tag

«Zukunft ist etwas, das die meisten Menschen erst lieben, wenn es Vergangenheit geworden ist.» So beschrieb der im 20. Jahrhundert lebende englische Schriftsteller William Somerset Maugham unseren Umgang mit der Zukunft einst trefflich. Es scheint fast so, als liege es in der Natur des Menschen, Angst vor dem Unbekannten zu haben.

Schon als Kinder lassen wir unsere Eltern nachts nach dem Monster unter dem Bett suchen und das mulmige Gefühl bei Dunkelheit begleitet viele noch bis in ihr Erwachsenenalter. Was wirkt da schon bedrohlicher als die Zukunft – der eigentliche Inbegriff des Unbekannten?

Ein Grund, warum der Zukunftspessimismus sich auf einem scheinbaren Allzeithoch zu befinden scheint, ist sicherlich, dass wir uns heutzutage dank dem Internet und der Globalisierung einer stetig wachsenden Nachrichtenflut ausgesetzt sehen. So steht das nächste Killervirus stets vor der Tür und die Erderwärmung droht die eine Hälfte des Planeten zu überschwemmen und die andere auszutrocknen.

Zweifelsohne: Die Menschheit steht vor grossen Herausforderungen und muss lernen, mit alten und neuen Gefahren umzugehen. Der Welthunger gilt dabei beispielsweise als eine besonders kritische

Entwicklung. Schon heute muss weltweit jeder zehnte Mensch hungern. Angesichts der fortwährend wachsenden Weltbevölkerung liegt die Sorge nahe, dass dieses Problem zukünftig neue Dimensionen erreichen könnte. Doch die Wahrheit ist auch, dass seit 1990 die Werte des Welthunger-Index um ganze 34 Prozent gesunken sind. Die globale durchschnittliche Lebenserwartung hat sich in den letzten 20 Jahren um ganze fünf, in einigen Ländern wie Äthiopien sogar um 20 Jahre erhöht.

Ebola oder die Vogelgrippe sind sicherlich schreckliche Krankheiten. Der historische Vergleich zur spanischen Grippe, die vor nicht einmal einem Jahrhundert innerhalb von nur zwei Jahren 25 Millionen Menschen in Europa das Leben gekostet hat, zeigt jedoch die verhältnismässig kleinen Dimensionen auf.

Sollte uns der Blick in die Zukunft nicht anstatt Angst vielmehr Mut machen, wo die Menschheit doch so gut wie noch nie zuvor um ihre künftigen Herausforderungen weiss? Müssten wir nicht vor Zuversicht strotzen, weil wir technologisch immer fortgeschrittenere Mittel zur Verfügung haben, die uns das Leben erleichtern? Ein Beispiel: Mit einem modernen Smartphone steht uns alleine hundertmal mehr Rechenleistung in der Hosentasche zur Verfügung als der NASA für die Mondlandung im Jahre 1969.

Neben der Furcht vor dem Unbekannten scheint noch eine weitere Eigenschaft in der Natur des Menschen zu liegen: Das Streben nach Fortschritt, der ständige Drang zum Erneuern und Überdenken. Genau deshalb bleibe ich dabei: Wir haben das Beste noch vor uns! Schliesslich haben wir auch relativ zeitnah ein probates Mittel gegen die Angst vor der Dunkelheit gefunden, weithin auch bekannt als Taschenlampe.

AXEL MITBAUER

Redaktor



Schlaf dich schlau!

Es ist die mit Abstand zeitaufwendigste Aktivität in deinem Leben: Schlaf. Rund einen Drittel deiner Zeit verbringst du damit. Im Schweizer Durchschnitt sind das 250'000 Stunden oder fast 28 Jahre. Doch warum schlafen wir überhaupt?



KEVIN KOHLER

Besserleiter
Thema

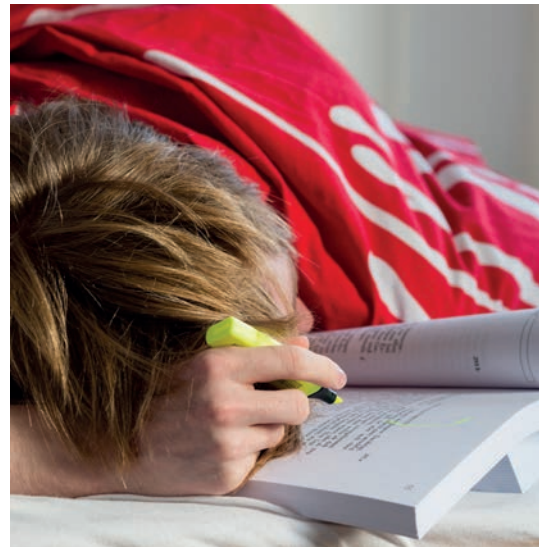
Falls du in Biologie aufgepasst hast, weisst du, dass der menschliche Körper unseren circadianen Schlaf-Wach-Rhythmus mittels Hormonen steuert. Doch dies vermag noch lange nicht zu erklären, warum es die Evolution zulassen sollte, dass du jede Nacht stundenlang bewusstlos herumliegst. Dies mag heute vielleicht nicht mehr so stark auffallen, aber Schlaf ist doch eigentlich die reinste Aufforderung, gefressen zu werden. Warum also bloss schlafen wir?

Die Antwort auf diese Frage, die so eigentlich nur ein Kind stellen würde, ist einfach, aber ziemlich schockierend: Wir wissen es nicht! Auch im Jahre 2014 liegen wir andauernd ohne Bewusstsein herum und kein Mensch versteht so recht wieso.

Diese Einsicht erscheint im ersten Moment ziemlich brutal, nicht zuletzt, weil wir Menschen oftmals dem Dunning-Kruger-Effekt zum Opfer fallen. Unwissend über unser Unwissen glauben wir, Dinge mit denen wir vertraut sind, automatisch verstanden zu haben. Beruhigenderweise ist es jedoch auch nicht so, dass die Menschheit komplett ahnungslos wäre, was die Funktion des Schlafes angeht. Die Wissenschaft kommt dem Rätsel langsam aber sicher auf die Spur und es gibt eine ganze Reihe an erklärenden Theorien dazu – einige plausibler, andere weniger.

Acht Stunden für eine Tasse Milch

Die vermutlich am naheliegendsten erscheinende Erklärung für den Schlaf wäre das Einsparen von Kalorien. Wir kennen das Prinzip ja von Tieren, die Winterschlaf halten. Ist die Nacht für uns also einfach ein Mini-Winter? Nein, wer schlaflos herumliegt, verbraucht



zwar tatsächlich mehr Kalorien als eine schlafende Person, unser Körper ist allerdings auch in letzterem Fall aktiver als dies oberflächlich erscheinen mag. Der Schlafmechanismus ist komplex. Die «Bewusstlosenrente», also die Energieersparnis des Schlafenden gegenüber dem Liegenden beträgt unter dem Strich nur etwas mehr als 100 Kalorien pro Nacht. Das entspricht in etwa drei Dezilitern Milch. In Anbetracht dessen schliessen Forscher das Energiesparen als die primäre Funktion des Schlafes aus.

Unter acht Stunden Schlaf existiert gar eine negative Korrelation zwischen Schlafdauer und Körpergewicht. Zu wenig Schlaf erhöht nämlich die Ausschüttung von Ghrelin, einem Hormon, welches Hunger auslöst.

Darüber hinaus benötigen Tiere nach Ende des Winterschlafes explizit einen normalen Schlaf, um sich vom Schlafmangel während des Winterschlafes zu erholen – kein Witz.

Nächtliche Hirnwäsche

Doch was macht unser Körper dann, wenn sein «CEO» einmal gerade nicht zugegen ist? Es finden eine ganze Reihe regenerativer Prozesse statt, welche die Organe stärken, die Wundheilung und das Wachstum fördern.

Die derzeit vielleicht populärste Theorie stützt sich aber auf den Kausalzusammenhang zwischen Schlaf und der Leistungsfähigkeit des Gehirns. Unser Hirn scheint, wie ein Computer, ab und zu Wartungsarbeiten zum Bilden, Ordnen und Entsorgen von Informationen zu benötigen. Forscher der Universität Rochester konnten bei Mäusen immerhin schon einen konkreten und funktionalen Ablauf nachweisen, welcher diese Theorie stützt. Über den Tag sammelt sich im Denkorgan, nicht nur bei Mäusen, viel Abfall, in Form von schädlichen Stoffwechselprodukten, doch das Hirn ist im Gegensatz zu den anderen Organen nicht an das Lymphsystem angeschlossen. Die Müllabfuhr muss hier also etwas anders funktionieren – nämlich im Schlaf. Während wir tiefversunken in Morpheus Armen liegen, sinkt die Konzentration des Wachhormons Noradrenalin. Aufgründdessen schrumpfen die

Hirnzellen und das Hirnwasser kann den Abfall durch die vergrösserten Zwischenräume abtransportieren. Man kann sich das ungefähr so vorstellen, wie wenn eine Putzequipe regelmässig während unserer Abwesenheit den Müll vom Vortag aufräumen würde. – Würde das doch bloss auch für die Wohngemeinschaft gelten!

Gut gehütetes Geheimnis

Wir werden uns wohl noch etwas gedulden müssen, bis wir die Funktion des Schlafes wirklich im Schlaf verstehen. Was wir allerdings bereits heute wissen, ist, wieso wir genügend schlafen sollten.

Bitte in die Gefechtsmappe notieren: Schlafmangel führt unter anderem zu einem schlechteren Gedächtnis (Deshalb vor Prüfungen immer genügend schlafen!), Konzentrationsschwäche, schränkt die Kreativität und die Entscheidungsfähigkeit ein, erhöht den Stress, das Aggressionspotenzial sowie die Tendenz zum Drogenkonsum und kann über längere Zeit zu psychischen Erkrankungen führen.

In diesem Sinne, eine gute Nacht!

CREDIT SUISSE 

Jetzt Ticketcorner-
Gutschein für
CHF 50.– sichern.



Credit Suisse Viva – das Angebot für Jugendliche und Studierende:
Eröffnen Sie jetzt Ihr Banking Paket ganz einfach in Ihrer Filiale oder
auf credit-suisse.com/viva.

Credit Suisse
viva

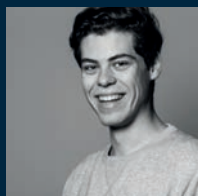
Attraktives Banking – mehr erleben

One Night in St. Gallen

prisma hat sich für dich ins St. Galler Nachtleben gestürzt und das Beste zusammengetragen.

Essentials

Falls gerade **OLMA** ist, verschiebt man ganz einfach seinen Lebensmittelpunkt zwischen Degustationshallen und Festzelt. Ansonsten startet man in der berühmt berüchtigten Brühlgasse – mit reichlich Bier und Bratwurst in der **Birreria**. Zur dröhnenden Rockmusik gibt's nämlich jeden Donnerstag zu jeder Stange Bier eine Bratwurst dazu. *E Schnäppli!* Wem dieser Snack noch zu wenig ist, zieht weiter ins **Fondue Beizli**, absoluter Favorit aller Käsefreunde. Fleischspieß und Tartar gehören hier aber genauso auf die Speisekarte. Ist der Magen voll, geht's zurück zur Brühlgasse in die **BOX**, wo es neben Cocktails mit etwas Glück auch ganz anständige Musik gibt. Weiter ins **the room**. Hier treffen sich Locals zum gemütlichen Eintrinken. Wenn das Bier schliesslich langsam seine Wirkung entfacht, probiert man es eine Tür weiter im **Trischli**. Wer sich etwas Heimeliges wünscht, überquert die Strasse und schreitet ins **Downtown** hinab. Hier kann man endlich erleben, wie sich ein kunterbunt gemischtes Volk zu einem Mix aus Avicii und Helene Fischer weiter *d'Lampe füllt*. Eine Erfahrung, welche jeder, der nach St. Gallen kommt, mindestens einmal gemacht haben muss. Um den Pegel zu senken, gibt es frische Gipfeli morgens um vier – hierfür muss man bei der Tür in der Parkgarage hinter der Bäckerei **Schwyter** klopfen.



CARLO
SILBERSCHMIDT

Offstream

Gestartet wird bei den **drei Weihern**. Hier machen nicht nur junge St. Galler die ersten Erfahrungen mit Alkohol – nein, der Ort lädt zum Verweilen ein, solange die Sonne noch scheint. Zahnradbahn sei Dank ist man im Nu in der Innenstadt. Im **Paul** stossen wir um «füüf ab füüfi» zum Afterwork mit den ersten Drinks an. Es geht weiter in der **Stickerei**, wo man sich einen leckeren Burger gönnen und mit den passenden Drinks auf den Abend einstimmen kann. Sobald die Tische weggeräumt sind, wird die Musik lauter und die Gäste tanzfreudiger. Ist man erst einmal aufgewärmt, geht's den Berg hoch ins **Baracca**. Hier treffen HSGler auch mal auf FHler. Danach direkten Weges in die **Tankstell**. Bei Livemusik erleben wir hier authentisches St. Galler Nachtleben. Bevor man müde wird, weiter in die **Raumstation**. Bei satten Bässen wird hier die Nacht zum Tag. Zum Schluss steht man wieder am Marktplatz, wo man unter dem Calatrava-Bogen das letzte Bier austrinkt und wartet, bis **McDonald's** endlich wieder öffnet.



Wie ein St. Galler

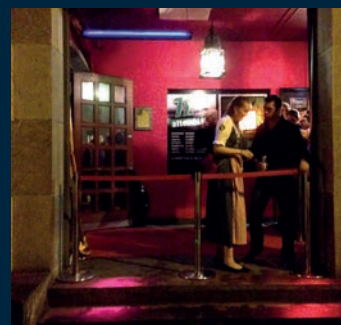
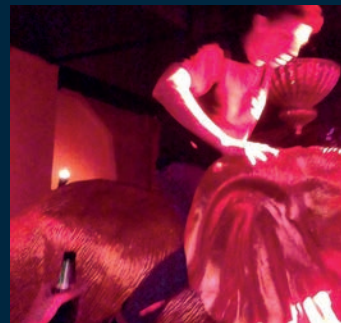


Hip und cool

Sofern du nicht aus Zürich bist und sowieso nur darauf wartest, den Donnerstagabend im Kreis 4 zu verbringen, startet dein Abend im **Kafi Franz**. Mit Kafka an der Wand gibt es den einen oder anderen hippen Drink und die passende Stärkung, bevor es *ufd Gass* geht. Im **Alt-St. Gallen** werden mit Mausli, der legendären Barchefin, die ersten Shots versenkt. Mit diesem Boden auf ins **Palace**. Sei es an das Konzert der noch nicht so berühmten Indie Band oder ans Soul-Gallen, wo du deine Ohren vom Mittwoch erholen kannst. Erstmal warmgetanzt, schaut man auf eine Runde Pingpong in die **Grabenhalle**. Und damit du nicht verdursten musst, bietet dir die **UG24-Tankstelle** ununterbrochen Bier-Nachschub. Mit diesem Bier geht es weiter an die berühmt berüchtigte **Notkerparty** (oder sonst eine WG-Party, sofern es nicht deine WG ist). Sei aber auf der Hut, wenn spätestens um ein Uhr die Polizei vor der Türe steht. Nun heisst es entweder die Pause für einen weiteren Einkauf im UG24 nutzen oder es geht weiter in die **Lokremise**, wo du mit einer Portion Glück auf einen hochkarätigen DJ triffst. Wenn die Sonne aufgeht, geht's noch zu einem letzten Abstecher ins **Goliath Stübli**. Hier kann man mit alteingesessenen St. Gallern über Gott und die Welt philosophieren, bis **Dieci** wieder öffnet und es Pizza gibt.

Classic

Man beginnt wohl in der **Bib**, wo man bis 22 Uhr lernen darf. Sollte einem nicht danach sein, schnappt man sich ein Bier bei einem der zahlreichen Apéros, bevor es ins **adhoc** geht. Zur Stärkung noch einen Zwischenhalt in der **Focacceria** einlegen. Der Abend wird im **MeetingPoint** eingeläutet, bevor es weitergeht in die **Galleria**. Beim «Foifliüberabig» gibts Mittwochs jeden Drink für fünf Franken. Sollte es das monatliche Budget noch erlauben, geht man aber lieber ins **Oya**. Hier findet man skandinavisches Flair und Konzerte in Wohnzimmeratmosphäre. Ist der Pegel gestiegen, geht es schnurstracks ins **Elephant** – oder doch ins **Backstage**? Da die Hälfte der Freunde sowieso am anderen Ort sein wird und die Musik vergleichbar ist, kann man sich auch gleich beide Stempel besorgen. Glücklicherweise ist der Wettbewerb so gross, dass man kaum den vollen Preis bezahlen muss. Kurz bevor die Sonne in die müden Augen scheint, geht's noch schnell zum **Kränzlin**. Was gibt es Besseres als ein Döner-Frühstück, bevor man um acht Uhr wieder in der Vorlesung sitzt?



**Wir haben die besten Hotspots vergessen?
Diskutiere mit auf prisma-hsg.ch**

10 Jahre HSG Shop GmbH

Der HSG Shop feiert am 10. Oktober 2014 sein 10-jähriges Bestehen und darf auf eine erfolgreiche Entwicklung zurückblicken.

Wie alles begann

Im März vor zehn Jahren wurde die HSG Shop GmbH als offizieller Vertriebskanal für Merchandising Artikel der HSG gegründet. Die GmbH wurde durch die Universität St.Gallen und HSG Alumni zusammen errichtet und verfolgt seitdem das Ziel, einen Merchandising Shop an der Universität St.Gallen zu betreiben und nebenbei, die diversen Institutionen der HSG mit Marketingartikeln zu versorgen. Dabei werden Institute, Studierende und HSG Absolventen als Zielgruppen angesprochen. In den vergangenen Jahren hat sich der HSG Shop als wichtigen Bestandteil des Aussenauftritts der Universität St.Gallen etabliert.

Der Shop ganz in Händen von drei Studierenden

Seit 2012 wird die operative Leitung nicht wie bisher von der Universität St.Gallen und HSG Alumni ausgeführt, sondern von drei Studierenden der HSG, welche in Teilzeitpensen für den Shop tätig sind. Dies soll ihnen die

Möglichkeit geben, unternehmerische Erfahrung zu sammeln ohne jedoch auf die beratende Funktion der Gesellschafter Universität St.Gallen und HSG Alumni verzichten zu müssen. „Wir erhalten hiermit viel gestalterischen Freiraum in Ausübung unserer Geschäftstätigkeit was Selbständigkeit und die Kreativität fördert“ sagt Simon Dietrich, aktueller Geschäftsführer der HSG Shop GmbH.

Neues HSG Shop Team

Im HSG Shop Team weht seit Mitte dieses Jahres frischer Wind: Michael Peters gab nach dreijähriger Tätigkeit seinen Posten als Geschäftsführer an Simon Dietrich weiter. Noemi Ingold verantwortet neu den Verkauf und Isabelle Studer ist für das Marketing und die Kommunikation zuständig. „Obwohl jedes Teammitglied über seinen eigenen Verantwortungsbereich verfügt, unterstützen wir uns gegenseitig und fällen wichtige Entscheide, wie in der Produktentwicklung, gemeinsam“, sagt Noemi Ingold.

Hoodies in neuer Farbe und HSG Trainerhose

Die HSG Hoody Familie bekommt ein neues Geschwisterchen: Neben dem grün-, grau- sowie navyfarbenen Hoody wird auf Ende Jahr auch ein Modell in Bordeauxrot lanciert. Zusätzlich wird auch ein erster Hoody mit Reissverschluss eingeführt. Die Krönung in diesem Jubiläumsjahr ist jedoch die Einführung der ersten HSG Trainerhose, welche Ende Jahr im Shop erhältlich sein wird.

Jubiläumsaktion

Als Dank für die Unterstützung die uns seit 10 Jahren von Studierenden und Instituten der HSG entgegengebracht wird, wird der HSG Shop auf Ende Jahr eine spezielle Jubiläumsaktion durchführen. In diesem Sinne: Stay tuned und lasst Euch überraschen!

Öffnungszeiten HSG Shop:
Dienstag und Donnerstag von
12.30 bis 16.00 Uhr
Raum 01-006
www.hsgshop.ch



Das HSG Shop Team: (v.l.n.r.) Simon Dietrich, Geschäftsführung; Noemi Ingold, Verkauf und Isabelle Studer, Marketing und Kommunikation

Sandmann oder Wachmacher gefällig?

Wir haben die besten Tipps, mit denen du es nicht besser, aber länger kannst – oder die dich im Nu in zuckersüßen Schlaf versetzen.



Redbull

Es verleiht nicht nur Flügel, sondern lässt dich auch jeden Lernmarathon durchstehen. Pass aber auf, zu viel davon und dein Herzschlag hört sich an wie ein Sturmgewehr auf Dauerfeuer.

Kaffee

White people love coffee. Aber auch hier ist Masshalten angebracht, bei einer Überdosis verwandelst du dich in ein sabberndes Geschöpf, das keinen klaren Gedanken mehr fassen kann und ständig auf die Toilette rennt.

Eiswasserbad

Wir verlangen von dir nicht, gleich eine «Ice Bucket Challenge» durchzuführen, aber ein paar Spritzer kalten Wassers in dein müdes Gesicht können Wunder bewirken.

Laute Musik

Wenn die Augen zufallen, wenn sich der schwere Kopf immer mehr dem harten Pult nähert, dann versuch mal, deine Ohren mit dröhnender Musik zu malträtiert.

Frische Luft tanken

Wenn die Luft in deinem Zimmer anfängt, nach dir zu muffen. Öffne das Fenster, geh mal nach draußen und renn um den Block.

Schwere körperliche Er-tüchtigung

«Do you even lift bro?» Wer nichts gemacht hat, wird auch nicht müde. Laut einer Studie von Sportphysiologe Alfred Charles Kinsey sind vor allem Hüft- und Beckenübungen von Vorteil für einen gesunden Schlaf.

Melatonin

N-Acetyl-5-methoxytryptamin ist ein Hormon, welches dann ausgeschüttet wird, wenn unser Auge weniger Licht wahrnimmt. Solltest du noch unter dem «Urban Nightlife Jetlag» vom Vorabend leiden, findest du dieses Mittel in der Apotheke.

Gut' nacht-Tee

«Wer hat's erfund'n?» – «Die Schweizer.» – «Und wer genau?» – «Riiiiiicola»

Milch und Honig

Wen erfüllt es nicht mit einem wohligen Gefühl, wenn er oder sie zurück denkt an die Tage mit den Grosseltern. Sie wussten stets eine Antwort auf jede Frage und konnte man einmal nicht schlafen, so riet die Oma zu einem warmen Glas Milch mit Honig.

Regenwaldmusik

Empfehlung des Autors: «Entspannung und Meditation im Urwald», ab 12.99 Euro online zu finden.



ALEXANDER WOLFENSBERGER

Redaktor



ALESSANDRO MASSARO

Redaktor



Korrupte Tutoren

Die Stadt schläft, die Uni feiert. Wie die HSG den Spagat zwischen Unmut der Bevölkerung und Nichteinmischung in die Privatsphäre der Studenten meistert.



MORITZ HAEGI

Bessert
Aktuell

Sonntag vor der Startwoche. Das etwa zur Hälfte mit Tutoren gefüllte Audimax hört gebannt zu, als eine hohe Vertreterin der Uni eine eindrückliche Ansprache hält. Um Zusammenhalt innerhalb der HSG-Gemeinschaft geht es, um Verhaltensanweisungen für Repräsentanten der Universität und nicht zuletzt auch um etwas, auf das sich viele Tutoren – mich persönlich nicht ausgeschlossen – gefreut hatten: Gratis-Eintritte in St. Gallen Nachtclubs, Getränkegutscheine und weitere Annehmlichkeiten vonseiten der Partyveranstalter. Diese werden gezielt eingesetzt, um den Tutoren die Entscheidung, welches Etablissement sie mit ihrer Gruppe aufsuchen, einfach zu machen.

Bestechen lassen, so hiess es, dürfe man sich von nun an nicht mehr. Es könne nicht sein, dass private Unternehmen wie Nachtlokale die Studenten der Universität St. Gallen missbrauchen, so das Credo. Des Weiteren könne es auch nicht sein, dass die hiesige Nachtszene die Rolle der Startwochentutoren ausnütze, indem die Clubs den Tutoren Rabatte und Gutscheine offerierten, um im Gegenzug die gesamte, etwa zwanzigköpfige Gruppe im eigenen Tanzlokal begrüßen und verpflegen zu dürfen. Auf die harten aber nachvollziehbaren Worte folgte ein Raunen im Saal. Nicht wenige der Anwesenden hatten sich – wohl nicht ganz unbegründet – Hoffnungen gemacht, an den freien Teamabenden von ihrem Tutorenstatus zu profitieren. In den Köpfen der etwas partywütigeren Sorte von Startwochentutoren nistete sich bald die Frage ein, inwiefern die Universität denn effektiv in ihre nächtlichen Präferenzen einzudringen vermag. Retrospektiv lässt sich diese Frage wohl einfach beantworten: Wenig bis gar nicht.

Gerüchte breiteten sich in den nächsten paar Stunden wie ein Lauffeuer aus. «Die Uni will die Partyorganisatoren nur nicht auf dem Cam-

pus haben», hörte man von der ersten Person; «Die Credits werden entzogen!», fürchtete die nächste. Als Startwochentutor mit durchschnittlichem Verlangen nach übermässigem Exzess und den wildesten Partynächten war man gefangen in der Ungewissheit, ob man sich durch seine studentische Affinität zur Kostenoptimierung nun zum Kriminellen machte oder ob man nur das tat, was alle anderen sowieso auch tun.

Am darauffolgenden Tag ging die Startwoche los und die meisten Tutoren setzten sich noch genauer mit der jeweiligen Tages- und Abendplanung auseinander. Die Partyveranstalter machten sich verschiedene soziale Netzwerke als Informationsplattformen zu Nutzen. Die Rabattbänder für vergünstigten oder kostenfreien Eintritt wurden in einer Studenten-WG abgeholt und schon war das System ausgetrickst. Besonders geheim war der Plan keineswegs: Wer hinschaute – und die Universität sieht bekanntlich alles – konnte das Treiben nicht übersehen. Das Verhalten der Uni nicht als «tolerieren» zu bezeichnen, würde ihr höchstens Inkompetenz bescheinigen.

Harte Worte und die Vermarktung als Sittenpolizei stehen der HSG in diesen Tagen wohl nicht schlecht, insbesondere im Hinblick auf Kritik und Unmut über studentische Partyexzesse aus der Stadtbevölkerung. Dies ist ihr auch nicht schlecht gelungen. Es steht ihr jedoch mindestens genauso gut, diesen harten Worten keine harten Taten folgen zu lassen. Die Startwoche ist für die neueintretenden Studenten eine Woche, in der sie viele neue Bekanntschaften machen und diese auch machen sollten. Restriktive Massnahmen sind schädlich für die konstruktive, optimistische, ja sogar enthusiastische Atmosphäre der Startwoche. Denn diese Stimmung ist der Nährboden für den Erfolg, den die Startwoche geniesst. Töricht wäre es, diesen zu schädigen.



Von der Schulklasse zum internationalen Netzwerk

Zwei Masterabschlüsse in zwei Jahren, und nebenbei auch noch ein Praktikum absolvieren? Was sich wie ein Wettrennen gegen die Zeit anhört, ist tatsächlich möglich – vorausgesetzt, man wird zum CEMS Masterstudiengang zugelassen.

Maximilians «CEMS-Homepage» ist die Uni St. Gallen, wo er Business Innovation studiert. Mit ihm studieren dieses Jahr über 50 CEMSies aus der ganzen Welt an der HSG. Sie alle profitieren von der Exklusivität von CEMS, denn sie belegen Kurse, die für Studierende aus anderen Masterstudiengängen grösstenteils gesperrt sind. «Wir sind dadurch wie eine Schulklasse; jeder kennt jeden», sagt Maximilian. Durch den Klassenzusammenhalt und die individuelle Betreuung fühle man sich wie in einer Clique. Schon vom ersten Tag an, im Blockseminar mit allen CEMS-Studierenden, bilden sich die ersten Freundschaften.

Zwei Jahre, zwei Masterdiplome

Das zweite CEMS-Jahr wird Maximilian an der Fundação Getulia Vargas in São Paulo verbringen. Da man den CEMS mit allen Masterstudiengängen verbinden kann und in zwei Jahren zwei Masterabschlüsse erwirbt, ist von den Studierenden grosses Engagement gefragt. Wer sich geschickt anstellt, kann aber von den rund 60 zu leistenden Zusatz-Credits rund die Hälfte «quersubventio-

nieren». Ausserdem müssen im CEMS alle ein obligatorisches Praktikum im Ausland absolvieren.

Zu tun gibt es im CEMS also genug. Teil des CEMS-Networks zu sein lohnt sich aber trotzdem – nicht nur der Freundschaften mit Menschen aus der ganzen Welt wegen: Viele bekannte Firmen buhlen um CEMS-Studierende. So organisiert der CEMS-Club St. Gallen Events wie «Rotation Dinners» – Nachtessen mit Vertretern von Unternehmen wie McKinsey. Rund 20 Freiwillige helfen im CEMS-Club mit. «Es ist unglaublich, welches riesiges Engagement alle zeigen», sagt Präsident Maximilian. «Sich einzubringen lohnt sich, denn ich will meine Mitstudenten kennenlernen und Freundschaften schliessen, weil ich sie dank des Netzwerks bestimmt wiedersehen werde».

Welche Tipps gibt ein CEMS-Student Anwärtern auf einen solchen Studienplatz mit auf den Weg? Für Maximilian ein klarer Fall: «Sei deiner Motivation sicher. Der CEMS lohnt sich; viele Studierende im CEMS-Master denken in die gleiche Richtung, man hat ähnliche Sachen durchlebt und versteht sich einfach.»



NINA AMANN
Ressortleiterin
Campus



Zum CEMS-Netzwerk gehören 29 der renommiertesten Business Schools auf der ganzen Welt. Noch bis Ende Oktober kann man sich für den CEMS-Master anmelden – Studierende aller Masterstudiengänge können sich bewerben. Auch wenn man seine Bewerbung für den Master an der HSG noch nicht abgeschickt hat, ist eine Anmeldung zum CEMS-Assessment-Test möglich.

Love, loss – und trotzdem gewonnen!

Wir sind eines Besseren belehrt worden: Eine 36-köpfige Fachjury prämiert den wundervoll verspielten und romantisch-kitschigen Knutschfilm über unsere Uni mit einem fünf Kilogramm schweren goldenen Delfin.

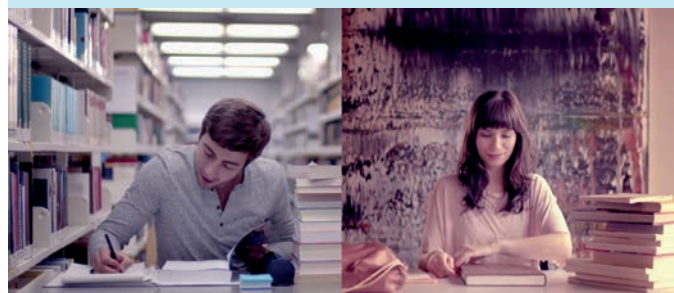
An den fünften Cannes Corporate Media & TV Awards brillierte der Imagefilm «Love, loss and other lessons learned» der Universität St.Gallen und gewann! Aus über 700 Einreichungen aus aller Welt wurden am 2. Oktober bei einem Cüpli-Dinner an der Côte d'Azur 141 Filme in sieben Kategorien prämiert – das St.Galler Werk in der Kategorie «Corporate Filme und Videos». Was für eine Schmach, den Oscar der Corporate Films zu gewinnen!



Redaktor
ADRIAN KÖSTLI

Platzierung trotz interner Skepsis

Ein bisschen überrascht war Markus Zinsmaier, Projektleiter des HSG-Imagefilms, schon über die Prämierung: «Wir haben uns im Vorfeld nicht zu grosse Hoffnungen bei diesem internationalen Festival gemacht, freuen uns aber natürlich sehr über die Anerkennung durch die Fachjury in Cannes.» Das Urteil der Studenten war nach der Veröffentlichung im April dieses Jahres bekanntlich eher nüchtern: zu kitschig, öde, die repräsentieren doch keine HSG-Studis – und überhaupt: Wo ist der Bezug zur Uni? In der Tat gaukeln uns Anna und Alex (übrigens gespielt von Tanja Lehmann und Diego Andreas, zwei profes-



sionellen Schauspielern, und nicht etwa von Studenten) das heile Studentenleben vor. Am ersten Tag im Assessment flirten sie im Audimax, turteln später in der Bib und schwimmen nachts nach einer Home-Party zweisam im Bubenweiher. Im zweiten Jahr zeigt uns das Pärchen, wie man dem Uni-Stress auf dem Segelboot entflieht und dann küssen sie sich, dann nochmal und dann wieder und wieder... Zu Beginn des dritten Jahrs küssen sie sich wieder am Bahnhof, als sich Anna in den Austausch nach Singapur verabschiedet. Von da an knutschen sie sich eine Weile lang nicht mehr, denn ein hitziger Skype-Streit führt zur Trennung. Zurück an der HSG vergeht dann noch mehr als ein Jahr, bis sich die zwei bei Knutschereien in den Weiheren wieder vereinigen. Sooo toll!

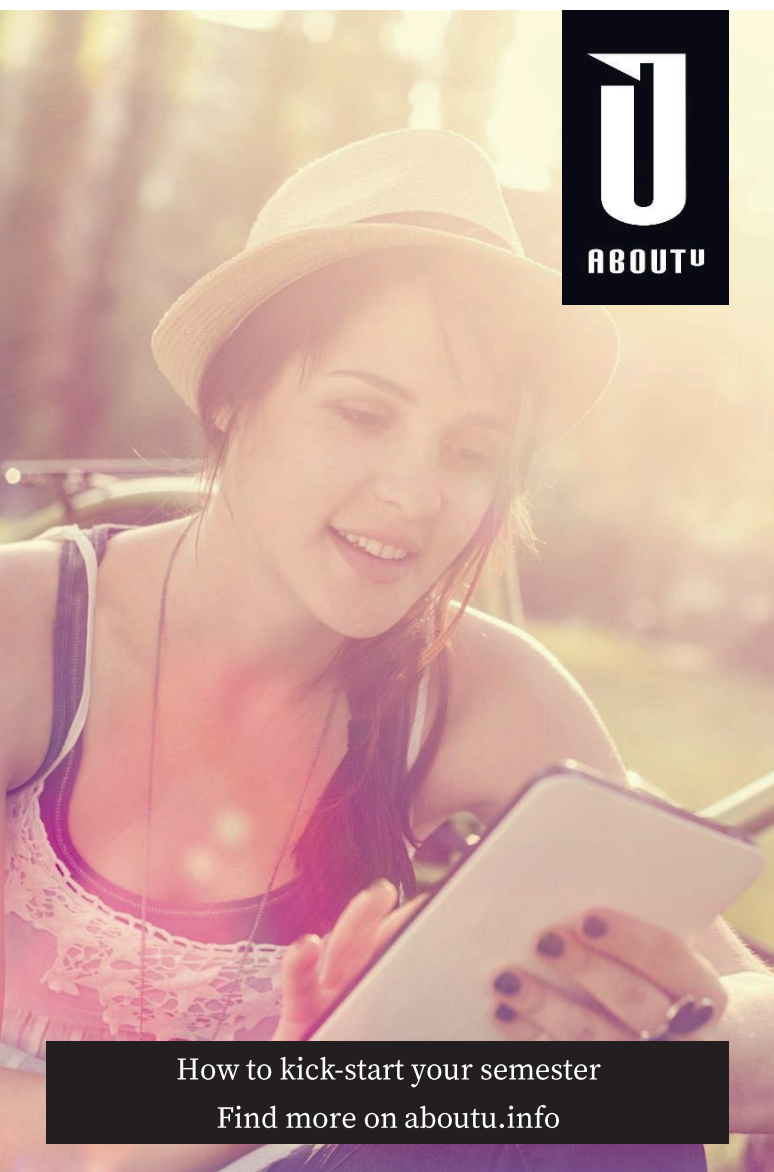
Der etwas andere Imagefilm

Rund eineinhalb Jahre beschäftigte sich das Projektteam mit dem 120'000 Franken teuren und gut viereinhalb Minuten langen Film. «Wir wussten, dass wir keinen dieser faden Imagefilme machen wollten, an dessen Inhalte man sich sowieso nicht erinnern kann», so Zinsmaier. Jeder hätte im Film eine Begrüssung vom Rektor und eine Präsentation der Studienprogramme erwartet, aber gewiss nicht eine Love Story. Mit der etwas kitschig ausgefallenen Geschichte solle das Gefühl



eines Studiums an der HSG in die weite Welt getragen werden. Anna und Alex suchen nach ihrem neuen Ich und nach Freunden, müssen büffeln und haben Spass. Das Studium ist geprägt von Erfolg und Misserfolg. Unsere Uni ist genauso regional wie international. Das ist das Gefühl hier in St. Gallen – halt einfach viel spezieller als überall sonst. Darum ist unsere Uni eben so gut und weil sie so gut ist, kann sie sich auch einen Imagefilm leisten, der nicht Facts and Figures zeigt, sondern ein Pärli, das sich auf dem Campus verknallt.

Seit der Veröffentlichung erntete der Film grösstenteils positives Feedback, wenn auch nicht zwingend von hiesigen Studenten. Jene, die sich interpretierende Filmkritik zumuten und den Streifen wie das Geknutsche mehrere Male über sich ergehen lassen, werden das meisterhaft eingeflochtene Gefühlsdings und die für einen Imagefilm erstklassige Extravaganz schätzen – oder einfach akzeptieren, dass unsere Uni wiederum ein Spürchen atypisch ist.



How to kick-start your semester
Find more on aboutu.info

Mach mal Pause!



Mach mal Pause!

Schickt uns eure kreativsten und witzigsten Selfies zum Thema «Pause» und gewinnt tolle Preise!

redaktion@prisma-hsg.ch
Einsendeschluss: 17. November 2014

Zwei Semester in den Anden

Andrea schlug die zahlreichen Warnungen über Bogotá in den Wind. Nach einem Jahr in den Anden berichtet er von unerwarteten Parallelen zu St. Gallen: vom Wetter über die (Meer-)Säulirennen bis zum Elite-Verständnis der Uni.

Zugegeben, Bogotá's Reize liegen meist etwas im Verborgenen. Insbesondere das Stadtzentrum wirkt ziemlich verwahrlost und chaotisch – fasziniert aber gleichzeitig durch eine lebhafte Vielfalt an Kuriositäten. In den Strassen wimmelt es von Strassenkünstlern, windigen Verkäufern von Street Food und gefälschten Markensonnenbrillen. Mit etwas Glück kann man bei einem Meerschweinchenrennen mitwetten. Ab und zu sind auch versteckte Oasen zu finden; kleine Plätze, auf denen das Grossstadtleben etwas ruhiger abläuft und man sich gemütlich einen wohlschmeckenden Tinton, schwarzen Kaffee, genehmigen kann.

Die Acht-Millionen-Metropole hat kein würdiges Nahverkehrssystem, lediglich ein unübersichtliches und überlastetes Busnetz. Während den Stosszeiten brauchten meine Kommilitonen oft mehrere Stunden, um zur Universität und zurück zu pendeln. Ich war deshalb froh, dass ich schnell eine hübsche Wohnung mit Dachterrasse im historischen Zentrum der Stadt, 15 Gehminuten von der Uni entfernt, fand. Die Dachterrasse konnte ich jedoch nur eingeschränkt geniessen, denn Bogotá weist gewisse klimatische Ähnlichkeiten mit St. Gallen auf: viel Nebel und man sollte jederzeit mit Regen rechnen. Da sich die Stadt nahe am Äquator befindet, gibt es keine eigentlichen Jahreszeiten, lediglich Monate mit viel und Monate mit sehr viel Regen. Wenn die Sonne aber trotzdem mal scheint, brennt sie dafür umso stärker. Ein echter Bogotano, das wurde mir bereits zu Beginn erklärt, sei deshalb stets auf alle Wetterlagen vorbereitet und verlasse das Haus nie ohne Regenschirm und Sonnenbrille. Lediglich auf kurze Hosen solle man verzichten, wenn man nicht als «Gringo» abgestempelt werden wolle.

Die Universidad de los Andes liegt am Fuss von Bogotá's Hausberg und verfügt über einen kleinen aber feinen Campus mit vielen Grünflächen. Es ist deutlich spürbar, dass es sich um die renommierteste, aber auch teuerste, Privatusi des Landes handelt. Ohne gültigen Studentenausweis ist es unmöglich, den Campus zu betreten. Dafür sorgen Drehkreuze und eine kleine Armee von privaten Sicherheitskräften mit Wachhunden. Das hat auch seine Schattenseiten. Nicht ganz zu Unrecht hat die Uni Andes einen etwas elitären Ruf, der sich leider auch in der Einstellung einiger Studenten widerspiegelt. Als die Unileitung vor Kurzem vorschlug, als Zeichen für eine offenere Gesellschaft während eines bestimmten Tages die Drehkreuze zu öffnen und auch das «normale Volk» auf den Campus zu lassen, gab es einen regelrechten Aufschrei. Dies steht traurigerweise sinnbildlich für das tiefe Misstrauen in der sonst so herzlichen und gastfreundlichen kolumbianischen Gesellschaft. Für viele meiner kolumbianischen Freunde war es unverständlich, wie ich im Stadtzentrum leben konnte – schliesslich gäbe es dort nur Obdachlose, Strassenkinder und Junkies. Ich teilte diese Meinung hingegen nicht und nach einem Jahr ohne Zwischenfälle kann ich getrost sagen, dass die Sicherheitslage in Bogotá viel besser ist als ihr Ruf.

Die Kurse an der Uni Andes sind mehrheitlich Seminare und befassen sich thematisch oft mit dem bewaffneten Konflikt in Kolumbien. Die Dozenten sind Experten auf ihrem Gebiet und schaffen ein interessantes und interaktives Unterrichtsklima. Da der Unterricht ausschliesslich auf Spanisch erfolgt, sind gute Kenntnisse dieser Sprache allerdings ein Muss.

ANDREA COURTIN



VIU
FRAMING CHARACTERS

Design – mitten im Gesicht!

Schluss mit langweiligen Brillen! – Das sagten sich zwei HSG-Alumni und gründeten 2012 «VIU». VIU-Designer-Brillen findet man online, kann sie jedoch auch zu Hause oder in lokalen Geschäften anprobieren – seit Kurzem auch in St. Gallen. Mitbegründer Kilian Wagner erzählt im Gespräch, wodurch sich das Start-up von der Konkurrenz abhebt.

Kilian, wieso gibt es VIU?

Vor VIU gab es lediglich die Wahl zwischen einer coolen Designerbrille für 700 bis 1'000 Franken oder einem mittelmässigen Discount-Produkt aus China. Das war der Anstoss, ein cooles, emotionales Produkt zu bauen, das aber unter dem Strich bezahlbar ist und Brillenträgern ermöglicht, eine Brille – die ja wahrlich mitten im Gesicht sitzt – als Accessoire einzusetzen.

Was heisst es, ein Unternehmen zu gründen?

Als ehemaliger Unternehmensberater bei McKinsey war ich komplexe Projekte gewöhnt, aber VIU war eine ganz andere Hausnummer. Es bedeutete, dass wir von der rechtlichen Gründung, der Finanzierung, dem Markenauftritt, den Produkten bis hin zum Webshop alles definieren und umsetzen mussten. Gestartet haben wir VIU im Mai 2013. Da wir bereits im Dezember «live» sein wollten, waren das recht intensive Monate. Als wir dann die erste VIU-Brille verkauft haben, waren wir mächtig stolz. Allerdings holt einen die Realität schnell wieder ein und es gibt weiterhin sehr viel zu tun.

Wofür steht VIU?

VIU steht für hochwertige Designerbrillen zu vernünftigen Preisen – wir wollen, dass man mit Brillen mehr Spass haben kann, sich aber auch richtig gut damit fühlt. Der Name VIU kommt ursprünglich vom Portugiesischen viu. Das ist das Partizip von «sehen» und wird in Brasilien verwendet, wenn man sagen will «Hey, hast du das gesehen?» Viu, cara? Das hat uns gefallen, da wir mit VIU den etwas langweiligen Brillenmarkt aufrütteln wollen – immerhin kaufen 50 Prozent aller Brillenträger schwarze oder graue Brillen.

Wie hebt ihr euch in dieser Hinsicht von der Konkurrenz ab?

Ein vergleichbares Konzept gibt es in der Schweiz nicht wirklich. Erstens verkaufen wir nur unsere eigenen Brillen, keine Brillen Dritter. Zweitens ist VIU sehr stark von der Fashion-Szene geprägt. Dies ist überall erlebbar: in der Bilderwelt, den Farben, der Art der Shops, online und offline.

Wo kann man eure Brillen kaufen, ausser im Internet?

VIU ist die erste Korrekturbrille, die man auch in Partnerläden kaufen kann, zum Beispiel bei Kitchner in Bern, Komplementair in Zürich oder seit dem 1. September im Platzhirsch in St. Gallen. Ausserdem kann man die Brillen per try-at-home gemütlich zu Hause anprobieren – eine ziemliche Innovation im Vertrieb.

Wie spiegelt sich diese Innovation in den Preisen wider?

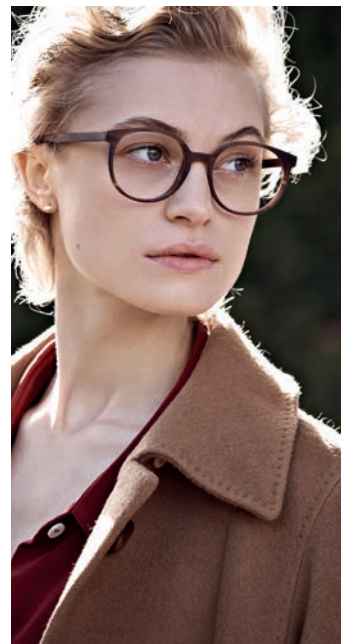
Eine VIU-Brille inklusive Qualitätsgläser eines Schweizer Herstellers gibt es bereits für 195 Franken. Dies ist möglich, da wir direkt an den Brillenträger verkaufen – ohne Zwischenhändler – und die Ersparnisse an unsere Kunden weitergeben.

Was ist eure Unternehmensphilosophie?

Zwei Grundprinzipien, die wir jeden Tag leben, sind Offenheit und Nahbarkeit, sowohl nach aussen als auch nach innen. Wir versuchen, so transparent und fair wie möglich gegenüber unseren Kunden zu sein und ihnen ein persönliches Erlebnis zu bieten. Beispielsweise duzen wir all unsere Kunden. Auch bei der Herstellung ist es uns wichtig, unseren Kunden zu zeigen, wo das Produkt herkommt und wie es produziert wird. Intern gibt es bei VIU keine klaren Hierarchien, sondern eher einen «Marktplatz für Ideen».



NINA AMANN
Ressortleiterin
Campus



Seilziehen um die Stipendieninitiative

Eine Volksinitiative will die kantonale Stipendienvergabe harmonisieren. Das Studentenparlament zeigt sich in einer wirren Debatte unfähig, eine Position zu beziehen. Ein (nicht ganz neutrales) Protokoll eines Kraftakts.



GABRIEL ZÜLLIG

Chefredaktor

Es ist ein lauer Frühsommerabend, eigentlich einer der wenigen schönen Abende dieses Sommers. Eine Mischung aus Prüfungsdruck und Sommervorfreude liegt in der Luft. Wir sitzen auf der unbequemen Heizung in einem überfüllten Raum im 01-Gebäude und schreiben den 20. Mai 2014. Das Parlament, die Legislative der Studentenschaft, tagt.

Das Wort «Parlament» ist dabei das erste einer ganzen Reihe irreführender Elemente dieser Geschichte. Denn das Parlament, wie es hier sitzt, muss als erstes feststellen, dass es nicht beschlussfähig ist. Sein Geschäftsreglement fordert die 60-prozentige Anwesenheit seiner gewählten Mitglieder, das wären 26 Personen. Anwesend gemäss Protokoll sind 24 Personen, obwohl im Laufe des Abends Zweifel an der Richtigkeit dieser Zahl aufkommen, weil die Summe der gezählten Stimmen die protokollierte Anzahl übersteigt.

Einspruch!

Unscheinbarer fünfter Punkt auf der Tagesordnung: die Stipendieninitiative des VSS, des Verbands der Schweizer Studierenden-schaften. Im Gegensatz zu den meisten anderen lokalen Schüler- und Studierendenorganisationen ist die SHSG nicht Mitglied des VSS, der 2010 eine eigene Verfassungsinitiative lanciert hat. Diese möchte die kantonal geregelte Stipendienvergabe vereinheitlichen (siehe Folgeseite). Noch bevor die beiden VSS-Geschäftsführer, die aus Bern angereist sind, den Initiativtext vor-

stellen und begründen können, gibt es Einspruch.

So kommt nach wenigen Minuten Parlamentsdebatte bereits der zweite Paragraph an diesem Abend zum Zug. Diesmal ist es Artikel 2 der SHSG-Statuten: «Die Studentenschaft wirkt in der universitären Selbstverwaltung mit, erfüllt für ihre Mitglieder Aufgaben der Selbsthilfe und vertritt deren *gemeinsame Interessen*. Sie enthält sich politischer Betätigung ausserhalb dieser Tätigkeiten.» Die Geschäftsprüfungskommission, die das Traktandum vorbereitet hat, sieht das notwendige Tatbestandsmerkmal des «gemeinsamen Interesses» nicht erfüllt und impliziert einen Abbruch der Diskussion. Der entsprechende Antrag folgt nicht, jedenfalls noch nicht, weshalb Lea Oberholzer und Dominik Fitze vom VSS nun endlich die Initiative vorstellen können.

Später wird das nicht beschlussfähige Parlament mit 10 zu 8 Stimmen beschliessen, dass das «gemeinsame Interesse» durchaus gegeben sei und man eine gemeinsame Position formulieren könne – trotz Warnungen, man «könne sich hier nur die Finger verbrennen».



Rede und Gegenrede

Danach beginnt das Seilziehen: Zahlreiche Wortmeldungen im Anschluss sind kritisch bis vernichtend. Der Wettbewerb zwischen den Kantonen sei wichtig und dürfe nicht abgeschafft werden, so ein Argument. Harmonisierung sei immer auch Gleichmachung. Zudem seien Löhne und Vermögen hier und heute so hoch, dass es die Unterstützung von Studierenden via Stipendien nur noch punktuell brauche, und dafür brauche es keinen Verfassungsartikel. Dass viele der Referenten am Abstimmungssonntag mit grösster Wahrscheinlichkeit nicht stimmberechtigt sein werden, erkennt man an deren astreinem Schriftdeutsch sowie am offensichtlich fehlenden Verständnis für die Details der Schweizer Bildungspolitik, wie zum Beispiel der Tatsache, dass es in der hiesigen Bildungslandschaft so gut wie keine Leistungsstipendien gibt.

Die VSS-Vertreter atmen tief durch und antworten betont verständnisvoll und sachlich: Der Fiskalwettbewerb zwischen den Kantonen, der für unser föderalistisches System charakteristisch ist, könne sich gar nicht in den Stipendien manifestieren, denn Stipendien erhält man in aller Regel vom Wohnkanton der Eltern und diese würden bei der Niederlassung kaum miteinbeziehen, ob und in welcher Höhe ihr Sprössling einmal wird Stipendien beziehen können.

Besonders abstrus wird es, als ein Wortführer einwirft, höhere Stipendien und damit eine höhere Kaufkraft der Studierenden würden von den Universitäten antizipiert und über höhere Studiengebühren abgeschöpft. Damit würde man im System der Ivy-League-Universitäten landen: Elite-Unis verlangen horrenden Beiträge, die zu einem grossen Teil über Stipendien von privaten Stiftungen oder sogar von der Universität selbst finanziert werden müssten.

«Zugang zu Bildung sollte kein Wettbewerb sein»

Eine Handvoll Parlamentarier ergreift nun endlich Partei für die VSS-Initiative und kritisiert insbesondere den Versuch, die Diskussion mit dem Gebot zur politischen Neutralität vorzeitig abzuklemmen. «Ich halte es für Unfug, Artikel 2 zu streng auszulegen. Wir dürfen uns ruhig auch mit grösseren Themen auseinandersetzen, die über die eigene Uni hinausgehen», wirft einer ein. Das trifft den Kern der Frage: Was, wenn nicht die möglichst ausgeprägte Gleichbehandlung in der Stipendienfrage, ist Hochschulpolitik «im gesamten Interesse» der Studentenschaft?

Darauf hat man sich inzwischen geeinigt: Man darf eine Position vertreten. Nur welche? Langsam wird es unübersichtlich und obwohl die Präsidentin sichtlich bemüht ist, dem Abstimmungsprozedere einen roten Faden zu verleihen, ist das angesichts der fortgeschrittenen Diskussion und des offensichtlichen Halbwissens im Plenum mittlerweile unmöglich. Stimmt das Parlament mit Ja, erscheint die SHSG als offizieller Unterstützer der Initiative auf der VSS-Webseite – stimmt man Nein, soll später noch einmal darüber abgestimmt werden – oder man stimmt darüber ab, wie man das Resultat kommunizieren möchte, oder man stimmt zuerst ab, ob man über die nachfolgende Abstimmung ein Communiqué verschickt. Oder ... oder wie?

Die Sache mit dem Quorum

Letzten Endes entscheiden die verbleibenden Abgeordneten mit zwölf zu fünf Stimmen bei vier Enthaltungen, dass man die Initiative unterstützt – und schon fällt den vehementen Verfechtern ein, dass der demokratische Entscheid doch gar kein Entscheid war. Denn man war ja gar nie beschlussfähig, weil über 40 Prozent der Gewählten an der Sonne oder am Büffeln sind.

Besagtes Reglement sieht für diesen Fall vor, dass innerhalb von 48 Stunden eine zweite Online-Abstimmung durchgeführt wird – genügend Zeit, die offensichtlich überrollten Parlamentarier zu mobilisieren und die Paragraphen so zu verdrehen, dass ein öffentlicher Positionsbezug nicht möglich wird. Kurzum: Das SHSG-Logo erscheint nach wie vor nicht auf der Webseite der Stipendieninitiative.

Nur nicht politisch werden.



KOS // SAINT KAA
SUPPORTED BY BAGKER & DJANE MONROW

DEER ANTHEMS

ELEPHANT CLUB ST. GALLEN 
FRIDAY 7 NOVEMBER 2014

THURSDAY - SATURDAY 22.00 - 05.00

FRI/SAT 22.00 - 04.00

NO ENTRY UNDER 20 YEARS

WELL DRESSED ONLY

ELEPHANT CLUB

HINTERE POSTSTRASSE 2

9000 ST. GALLEN

PHONE +41 (0)71 220 19 60

WWW.ELEPHANTCLUB.CH

Die Stipendieninitiative des Verbandes der Schweizer Studierendenschaften und der indirekte Gegenvorschlag des Bundesrates in aller Kürze

Momentan entscheiden kantonale Gesetze und Richtlinien darüber, wer Stipendien in welcher Höhe erhält. Etwa 25'000 Personen oder acht Prozent der auf der tertiären Stufe Immatrikulierten erhalten ein Beitrag zu den Lebenshaltungskosten in Form eines Stipendiums von durchschnittlich 8'000 Franken pro Jahr. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 334 Millionen Franken, wovon 25 Millionen aus dem Bundeshaushalt kommen. Die Zahlen sind rückläufig, obwohl die Zahl der Unibesucher stark zugenommen hat.

Doch die kantonalen Unterschiede sind erheblich: Der Kanton Waadt vergibt trotz eigener Universität viele und grosszügige Stipendien, Kantone wie St. Gallen, Schaffhausen oder Luzern vergeben gemessen an der Bevölkerung nur halb so viele Stipendien, die zudem auch noch deutlich tiefer ausfallen.

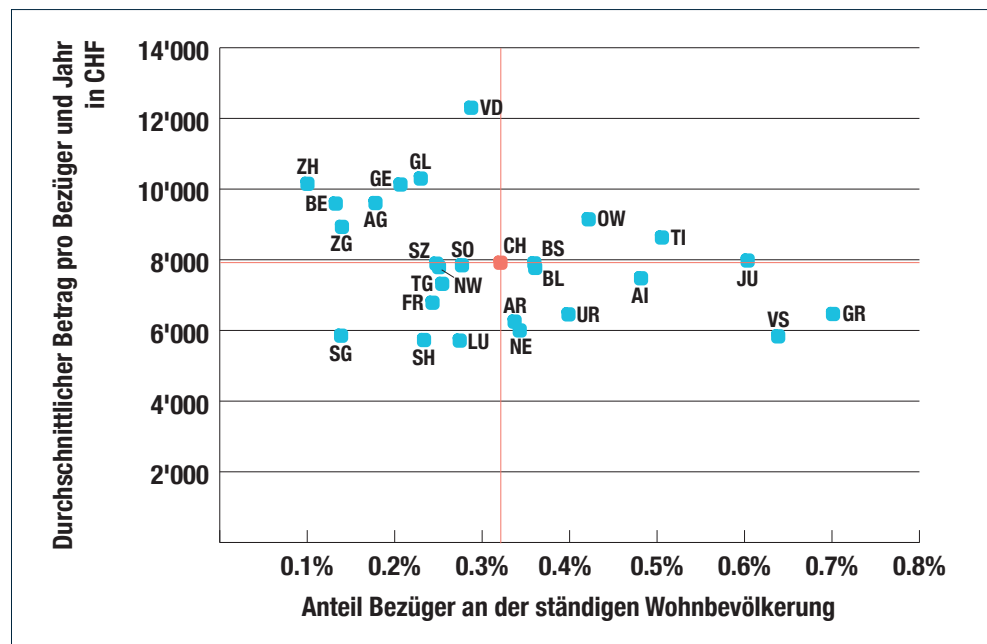
Der Verband der Schweizer Studierendenschaften, der 100'000 Mitglieder aus allen Universitätsstädten ausser St. Gallen und Genf zählt, hat deshalb 2012 eine Initiative eingereicht, welche die Kompetenz über die Vergabe der Ausbildungsbeiträge in Zukunft beim Bund verortet sehen will. Der VSS fordert, dass der Bund seine Beiträge erhöht sowie verbindliche Grundsätze für die Vergabe festlegt. Die Quote der geförderten Stipendiaten soll in der Konsequenz etwas mehr als verdoppelt werden.

Als indirekter Gegenvorschlag zur VSS-Initiative hat der Bundesrat die Revision des Ausbildungsbeitragsgesetzes präsentiert, mit dem er formell harmonisiert, die materielle Kompetenz

aber bei den Kantonen bleiben soll. Heisst auf Deutsch: Der Bund regelt nicht mehr als die Frage, mit welchem Verfahren die Kantone entscheiden müssen und ist nicht bereit, die Ausgaben für Ausbildungsbeiträge deutlich zu erhöhen.

Für die Initiative sprechen sich vor allem Parteien des linken Spektrums aus sowie diverse Gewerkschaften und Vereinigungen von und für Studentinnen und Studenten; sogar eine Studentenverbindung und eine Sektion der Jungfreisinnigen sind dabei. Sie kämpfen für mehr Chancengerechtigkeit beim Zugang zu Bildung und bemängeln, dass mit dem gängigen Stipendienwesen nicht jede und jeder ein Studium finanzieren kann.

Auch die «Contra-Seite», zu der sich vor allem bürgerliche Parteien zählen, anerkennt den Handlungsbedarf, ist aber nicht bereit, die Kompetenzen der Kantone zu beschneiden. Die meisten unterstützen deshalb den Gegenvorschlag des Bundes, obwohl er explizit keine materielle Harmonisierung der Stipendienvergabe anstrebt.



Stipendien an Universitäten: Kantonale Praxis im Vergleich 2013 (Quelle: BfS)

Ein Einblick in den HSG-Hub in São Paulo

Brasilien, das Land der Zukunft. Auch die HSG ist auf den fahrenden Zug aufgesprungen und hat im Rahmen ihrer «Hub-Strategie» den HSG-Hub in São Paulo eingerichtet.



REBECCA
ATZENWEILER

Redaktorin

Ob Impact Investing, Netzwerkpflege oder Vermittlung von Praktikumsplätzen – das Arbeitsspektrum eines HSG-Hubs ist vielfältig und facettenreich. Im Juni 2010 war die Geburtsstunde des HSG-Hub in São Paulo. Geleitet wird die Forschungsplattform von Angélica Rotondaro, Repräsentantin der Universität in São Paulo. Unter ihrer Leitung arbeiten aktuell vier Studierende der HSG in den Bereichen Impact Investing, Executive Education und Marketing. Johannes Boch, IA-Student und Forschungskordinator am HSG-Hub erklärt, was es mit Impact Investing auf sich hat: «Es handelt sich um einen Finanzansatz, der darauf abzielt, einen sozialen und ökologischen Mehrwert zu schaffen, der aktiv gemessen werden kann». Impact Investing – die Finanzierungsform der Zukunft? Immerhin hat das World Economic Forum 2012 die «Mainstreaming Impact Investing Initiative» lanciert, um diesen Finanzansatz künftig zu fördern. Doch das Team in Brasilien befasst sich nicht nur mit dem polarisierenden Thema Impact Investing. Eine der wichtigsten Aufgaben des Hubs ist es, das Netzwerk der HSG in Lateinamerika zu stärken. Hinzu kommt die Vermittlung von Praktika an Studierende bei Schweizer Firmen in Brasilien.

Doing Business in Latin America

Auch der Hub selbst ist stets auf der Suche nach engagierten Studierenden. Laut Johannes Boch tragen die Trainees viel Selbstverantwortung und sind aufgefordert, Initiative zu ergreifen. «Die Arbeit ist wie in einem Start-up», so Boch, «man muss die verschiedensten Arbeiten erledigen, aber wenn man sich anstrengt, ist sehr viel möglich.» In einem globalen Umfeld wie dem Hub in São

Paulo gilt es allerdings einige interkulturelle Spielregeln zu beachten. Da im Geschäftsalltag beinahe ausschliesslich die Landessprache gesprochen wird, empfiehlt es sich, «Portugiesisch lernen» auf seine To-do-Liste zu setzen; HSG Niveau I sollte es mindestens sein. Auch kann es nicht schaden, eine gesunde Portion an Flexibilität mitzubringen, damit die brasilianische Mentalität einen nicht auf dem falschen Fuss erwischt. Diesbezüglich spricht Johannes Boch die hohe Dynamik des Landes an, aber auch die zu überwindenden bürokratischen Hürden. Die Brasilianer kennen daher den «jeitinho brasileiro», was so viel bedeutet wie «ein kleiner Trick» oder «Kniff». Für jedes Problem gibt es eine Lösung, so das Credo. Ob diese Lösungen auch aus einer gutbürgerlich schweizerischen Sicht vertretbar sind, sei dahingestellt. Johannes Boch jedenfalls ist sich sicher: «In Brasilien ist einfach alles möglich.»





Wall Street an der Dufourstrasse

Das Interesse an einer Karriere bei einer Bank scheint ungebrochen. Insbesondere ausländische Finanzinstitute sind an der zehnten Ausgabe der HSG Banking Days so gut vertreten wie noch nie. Sind die fetten Jahre doch nicht vorbei?

City, Blackrock, Deutsche – der Flyer der Banking Days gleicht einem Spaziergang auf der Wall Street. Aber auch kleinere Namen sind hier: Lazard, Lombard Odier oder die Zürcher Kantonalbank leisten sich eine Präsenz auf dem Campus.

In verschiedenen Formaten stellen sie sich vor: Wer von den circa 500 Bewerbern zu einem Workshop zugelassen wird, darf an einer Fallstudie mitwirken und hoffen, bei einem der Rekrutierer bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Die Bank entscheidet dabei in Eigenregie über die Teilnahme und nicht das organisierende Career Services Center. Einzelne Banken wie JP Morgan gehen so weit, dass sie am selben Tag entscheiden und man die Unterschrift in die finanzielle Un- und zeitliche Abhängigkeit quasi am selben Tag setzen kann. Lazard zum Beispiel sondiert an den Banking Days vor und lädt geeignet erscheinende Kandidaten nach Frankfurt ein.

Neu ist, dass zu den «geschlossenen» Events sogenannte Banking Insights hinzukommen – Firmenpräsentationen, für die nicht selektioniert wird. Auch Credit Suisse probiert Neues aus: eine Netzwerk-Veranstaltung ausschliesslich für Teilnehmerinnen.

Ein Team aus drei studentischen Mitarbeitenden unterstützt das CSC während eines halben Jahres darin, die Konferenz vorzubereiten, teilnehmende Banken zu betreuen und Sponsoren zu suchen. Für sie ist die Nachfrage bei Banken und Studierenden ein Indiz dafür, dass der Berufseinstieg bei einer Bank attraktiv und nach wie vor einer der Karrierewege ist, den HSG-Absolventen gerne wählen. Das Interesse jedenfalls ist ungebrochen: 17 «Kunden» konnte das CSC dieses Jahr ge-

winnen, einen mehr als im Vorjahr. Besonders die Geldhäuser aus den Metropolen jenseits der Grenze konnten überzeugt werden, 1'500 Franken zu zahlen, um während vier Stunden einen Raum im Einstein zu mieten mit Apéro, Broschüren und Marketingunterstützung. Die im hiesigen Privatkundengeschäft momentan so erfolgreichen Raiffeisen- und Kantonalbanken oder die Postfinance hingegen glänzen durch Abwesenheit – für sie ist es wohl nicht der richtige Ort, oder das richtige Publikum, das eher für Investment Banking schwärmt.

Das ist erstaunlich, denn jenseits des Stelldichens von MBF-Studenten und Finanzelite ist man sich ziemlich einig, dass es nicht mehr so chic ist, für eine Bank undurchsichtige Produkte zu verkaufen, mit Rohstoffen zu spekulieren oder dem reichsten einen Prozent beim Steuersparen zu helfen. UBS und Credit Suisse sind nicht mehr automatisch an der Spitze der beliebtesten Arbeitgeber. Die Finanzkrise liess die Margen purzeln und rief Regulierer auf den Plan – kurz: Das grosse Fressen ist vorbei.

Tatsache ist aber: Für einen leistungsorientierten und geldsensitiven Typus ist nichts verlockender als ein Job bei Goldman oder UBS, egal ob die Löhne exorbitant oder einfach nur sehr hoch sind. Und dieser Typus studiert auch in Zukunft an der HSG – wenn er nicht dieser Tage einen Vertrag an den Banking Days abstaubt.



GABRIEL ZÜLLIG

Chiefredaktor



«Banking Insights»

Öffentliche Veranstaltungen diese Woche

Mittwoch, 15. Oktober, 14.15 – 15.00 Uhr: UBS
Donnerstag, 16. Oktober, 17.30 – 18.30 Uhr: Barclays

Wie sieht dein perfekter Freitagabend aus?

Wie sieht dein perfekter Freitagabend aus?



Gelsi
Assessment

Einfach mit Freunden chillen. Für mich kommt es nicht darauf an, ob zu Hause oder in der Stadt – Hauptsache mit guten Leuten!



Emily
Bachelor BWL

Vor allem die engsten Freunde treffen; meistens in einer gemütlichen Bar.



Donat
Assessment

Es kommt darauf an: War die Woche stressig, so ist ein wenig Party sicher geil, um abzuschalten. Wenn die Woche chillig war, dann sollte auch der Freitagabend eher gemütlich ablaufen, zum Beispiel in einer Bar mit ein paar netten Leuten.



Gion
Bachelor VWL

Ab nach Zürich, Familie und Freunde sehen und je nach Laune in den Ausgang.

Freitagabend aus?



LUANA ROSSI

Redaktorin



Vasil
Master MBF



Karma
Bachelor BWL

Ich koche ein 3-Gang-Menü à la Jamie Oliver für Freunde oder Familie und stürze mich dann ins Winterthurer oder Zürcher Nachtleben.



Giuliana
Bachelor BWL

Natürlich verbringe ich ihn mit meinen Freunden! Einen fruchtigen, kühlen Cocktail trinken gehen, viel lachen und den Unistress für eine Weile vergessen.



Victor
Assessment

Mit meiner Freundin einen Film schauen.

Does it have to be an ordinary Friday night? If not, it would definitely be chilling on a tropical island.



Thomas Scheitlin: Alumnus in der Amtsstube

Rathaus St. Gallen, Top floor. prisma trifft den St. Galler Stadtpräsidenten zu einem Gespräch über seine Faszination für die Stadt, die Zutaten einer erfolgreichen Karriere und den Nutzen des St. Galler Management Modells.

Herr Scheitlin, wie kamen Sie zu Ihrem Amt?

Ich bin eigentlich kein geborener Politiker, meine Herkunft liegt in der Privatwirtschaft. Nach meinem Studium an der HSG stieg ich bei Novartis ein und war daraufhin bei der UBS tätig. Für sechs Jahre amtierte ich als Präsident der Ortsbürgergemeinde St. Gallen und wurde vor acht Jahren zum Stadtpräsidenten von St. Gallen gewählt. Als typisch politische Laufbahn würde ich das nicht bezeichnen.

Wie kam es zum Schritt von der Privatwirtschaft zur Ortsbürgergemeinde?

Als Direktionsmitglied der UBS stand ich nicht unter Zugzwang, etwas ändern zu müssen. Ausschlaggebend für den Rückzug aus diesem Beruf war dessen Ausrichtung auf kurzfristige Themen. Ich habe mich also vom Angestelltenverhältnis in eine unternehmerische Rolle bewegt, das hat mich gereizt. Besonders gefiel mir die Unabhängigkeit und die Verantwortung, Führungsperson in einem kleinen Unternehmen zu sein.

Karriereweg und Studium weisen bei Ihnen also einen starken Zusammenhang auf?

Zweifellos. Viele Dinge, die ich während der Führung eines KMU umsetzen konnte, habe ich an der Universität erlernt. Dazu gehört der ganze betriebswirtschaftliche Hintergrund wie Strategieentwicklung und Management. Durch den direkten Einstieg in die Berufswelt nach dem Studium konnte ich das Erlernte sogleich in die Praxis umsetzen. Später kam dann das Management dazu. In diesem Bereich fanden vor allem die Tools des St. Galler Management Modells Anwendung. Ja, schon zu meiner Zeit stand das auf dem Lernplan.

Hatten Sie schon immer ein bestimmtes Berufsziel?

Während des gesamten Studiums war mir klar, dass ich später international tätig sein möchte. Das hatte sicher damit zu tun, dass ich viele Freundschaften im Ausland pflegte. Meine Karriereplanung richtete sich nach dem Ziel, eine Managementposition zu übernehmen. Ich mag den Kontakt zu Menschen und deren Führung. So wollte ich die erlernten Führungstools direkt umsetzen.

Was ist Ihr Bezug zu St. Gallen?

Ich bin in St. Gallen aufgewachsen und hier absolvierte ich meine gesamte Ausbildung. Meine Familiengeschichte reicht bis zum Mittelalter zurück. So empfinde ich eine tiefe Verbundenheit zu dieser Stadt und es liegt mir am Herzen, aktiv zu ihrer Weiterentwicklung und ihrem Fortschritt beizutragen.

Welcher Ort in St. Gallen fasziniert Sie besonders?

Die Lokremise. An diesem Ort treffen Tradition und Fortschritt aufeinander. Sie symbolisiert einerseits die Vernetzung der Stadt mit der Welt, andererseits steht sie für Innovation und Zukunft. Die Strategie der Stadt St. Gallen besteht in der Weiterentwicklung von Tradition in die Moderne und genau dies verkörpert die Lokremise. Ein Sprichwort besagt: Tradition heisst nicht, Asche zu bewahren, sondern das Feuer am Leben zu erhalten. Darin besteht Fortschritt meiner Meinung nach.

Sie engagieren sich sehr für die Kultur der Stadt. Weshalb?

Kultur ist ein Standortfaktor. Wer über ein gutes kulturelles Umfeld verfügt, empfindet Heimatgefühl und kann Lebensqualität



SIMONE BRUNNER

Ressortleiterin
Menschen

vermitteln. Im Vergleich zu anderen Städten zeichnet St. Gallen sich durch ein vielfältiges und einmaliges kulturelles Angebot aus.

Inwiefern beeinflusst die HSG St. Gallen?

Die Universität St. Gallen verkörpert auf der einen Seite Bildung, Wissen und Forschung. Auf der anderen Seite zeugt sie von starker Internationalität, deren Ausstrahlung bis jenseits der Grenzen reicht. Die HSG transportiert den Namen der Stadt. Ausserdem trägt die Universität viel zur Entwicklung der Gesellschaft bei, indem sie studentisches Leben in die Adern der Stadt fliessen lässt und St. Gallen einen jugendlichen Charakter verleiht.

Können Sie im Vergleich zwischen Ihrer Studienzeit und der Gegenwart gewisse Veränderungen beobachten?

Früher war ein deutlicher Unterschied zwischen den Sphären der Stadt und der Uni-

versität spürbar. Inzwischen hat sich dieser deutlich verkleinert, Stadt und Universität stehen sich viel näher als damals. Dadurch spürt St. Gallen vermehrt den Einfluss der HSG, nämlich deren Internationalität. Bis heute hat der kulturelle Mix an Breite und Vielfalt zugelegt. Früher waren die Austauschmöglichkeiten beschränkter. Auch ich habe mein Studium ohne Auslandsaufenthalt durchgezogen, weil damals die Militärpflicht im Vordergrund stand.

Mit Stadtpräsidium, zahlreichen Mandaten, Familie und sportlichen Aktivitäten sind Sie ein vielbeschäftigter Mensch. Wie schaffen Sie es, alles unter einen Hut zu bringen?

Ganz klar, durch Zeitmanagement und Planung – anders würde es nicht gehen. Zeitmanagement bedeutet, permanent Prioritäten zu setzen. Ich bin ein sehr strukturiert denkender, aber dennoch flexibler Mensch. Diese Eigenschaften ermöglichen mir das Vereinbaren meiner vielseitigen Aktivitäten und spielen neben der kontinuierlichen Orientierung an einer Topleistung eine entscheidende Rolle auf dem Karriereweg. Eine Karriere hat aber auch viel damit zu tun, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein.

Die heutige Gesellschaft sieht Phänomene wie Burnout. Wo stösst Ihrer Meinung nach der Leistungsgedanke an Grenzen?

Es gibt einen wichtigen Punkt, den jeder einmal begreifen sollte: Leben, Leistung und Karriere verlaufen in Bahnen, die sich ständig abwechseln. Man kann nicht permanent doppelspurig unterwegs sein. Das Erbringen von Leistung soll Platz lassen für Auszeiten, in denen es gilt, abzuschalten.

Was möchten Sie den HSG-Studenten mit auf den Weg geben?

Erstens spielt die Bereitschaft, Höchstleistungen zu erbringen, eine entscheidende Rolle. Zweitens gilt es aber auch, einen Ausgleich dazu zu finden. Man muss abschalten können und sich Freizeit nehmen, um über die eigene aktuelle Situation nachzudenken und diese kritisch zu hinterfragen. Das Zusammenspiel von Leistungsbereitschaft und Zeit für sich selbst ist von essentieller Bedeutung. Dazu gehören auch Niederlagen, nach denen es gilt, aufzustehen und vorwärts zu schauen.



Foto Livia Eichenberger

Probier's mal mit Gemütlichkeit

Seit 2003 ist Pietro Beritelli Professor für Tourismus und Transport an der HSG. prisma traf ihn zu einem Gespräch über Zufälle, Weltreisen und warum er eigentlich gar nie Dozent werden wollte.

Wir treffen Pietro Beritelli in seinem idyllischen Zuhause unweit der Universität. Auf unser Klingeln öffnet sich die Tür – ein Paar grosse Kinderaugen mustern uns neugierig und zaubern uns sogleich das erste Lächeln ins Gesicht. «Chömäd Si nuo inä», begrüsst uns Pietro Beritelli daraufhin in auffälligem Ostschweizer Dialekt. Durch die grosse Fensterfront im Wohnzimmer fällt der Blick auf dichten Wald. «Wir mögen den Ausblick auf die Bäume besser als den Blick aufs Tal. Die mit den Jahreszeiten wechselnde Szenerie gefällt uns», erklärt er nicht zu Unrecht. Unsere Fragen beantwortet er ruhig und mit Bedacht, aber mit viel Natürlichkeit und Authentizität, sodass uns das Zuhören mehr als einfach fällt.

Hals- und Beinbruch

Wer Beritelli heisst, muss wohl Italiener sein. Tatsächlich trifft dies zu, obwohl er – untypisch italienisch – in Sachen Kaffee zu den Spätzündern gehört. «Erst im Studium habe ich meinen ersten caffè getrunken», gesteht Beritelli schmunzelnd. Seine Präferenz für andere Getränke entwickelte er schon als Kind. So war der heutige Braumeister von Schützengarten sein bester Sandkastenfreund. Bereits im Alter von drei Jahren verliess Pietro Beritelli mit seinen Eltern Rom und zog nach St. Gallen. Aufgewachsen ist er in der Nähe des Olmageländes, damals ein ruhiges Familienquartier. Seine Freizeit verbrachte er am liebsten draussen beim Spielen oder beim Lesen von Science-Fiction Romanen. Am Hügel hinter dem Schützengarten lernte er Skifahren – ein riskantes Unterfangen, wenn man das Gefälle dieses Geländes betrachtet. Ob beim Wintersport oder Fangen spielen, Beritelli lebte sich in der Ostschweiz schnell

ein und anfängliches Heimweh verflieg nach kurzer Zeit. «Heimatgefühl verspüre ich heute in den Hügeln des Appenzellerlandes. Dort fühle ich mich wohl», sagt er.

Graubünden retour

In St. Gallen verbrachte Beritelli seine gesamte Schulzeit inklusive Studium. Erst nach seinem Abschluss in Tourismus verliess er die Nordostschweiz in Richtung Engadin, wo er Dozent an der Tourismusfachschule wurde. Später übernahm Beritelli die Führung des Instituts für Tourismus an der Fachhochschule in Chur. Obwohl der Professor auf eine bereichernde Zeit in Graubünden zurückblickt, zog es ihn zurück in seinen Heimatkanton. 2003 nahm er eine Stelle als Dozent für Tourismus an der HSG an, wo er bis heute mit Leidenschaft lehrt und forscht.

Erste Arbeitserfahrung sammelte Beritelli bereits viel früher. «Ich wollte schon immer mit beiden Füßen im Leben stehen und mein eigenes Geld verdienen.» An vielseitiger Berufserfahrung mangelt es Beritelli definitiv nicht. Sein erstes Geld verdiente der damals Sechzehnjährige beim Verteilen von Gratiszeitungen und später servierte er im «Fladehüsli» bei den Drei Weiher Glacés und Wähen. «Dort wurde übrigens der HSG-Film gedreht, die Szene mit dem verliebten Paar am Weiher, wissen Sie wo?» Bei einem Gespräch mit Pietro Beritelli ist man nie die einzige, die Fragen stellt.

Glacéverkäufer, Consultant und Tourismusfachmann

Während des Studiums konnte Beritelli seine betriebswirtschaftlichen Fähigkeiten bei der



SIMONE BRUNNER

Ressortleiterin
Menschen

St.Galler Consulting Group verfeinern. Die Umsetzung der Theorie in die Praxis behält er als besonders wertvolle Erfahrung in Erinnerung. Durchaus hätte er sich vorstellen können, in dieser Branche zu bleiben. Für ihn war schon immer klar, dass er in der Verkehrsbranche tätig sein wollte. Eher zufällig als absichtlich lernte er dabei den Fachbereich Tourismus kennen und schätzen. «Die Branche ist sehr komplex und befindet sich in stetigem Wandel.» Genau darin sah Beritelli die Herausforderung und wagte den Schritt. Beabsichtigt hatte er dies nicht. Akribisches Planen liegt nicht im gelassenen Naturell des Professors. «Dass ich heute Tourismus unterrichte, ist Zufall. Das hat sich einfach ergeben.»

«Es musste wohl so kommen», sagt, wer an Schicksal glaubt. Pietro Beritelli betrachtet sein Arbeitsumfeld als wahres Geschenk, in seinem Job blüht er auf. Und dies, obwohl er eigentlich früher nie Lehrer werden wollte. «Meine Mutter war Lehrerin, ich hatte andere Pläne», erinnert er sich. Dennoch kam er auf den Geschmack und entdeckte sein Talent für diesen Beruf. Wer schon in den Genuss einer von Beritellis Vorlesungen gekommen ist, weiss, dass der Hörsaal der richtige Ort ist für den sympathischen Professor. Auf lockere, natürliche Art versteht er es, die Studenten für seine Materie zu begeistern. Beritelli bedeutet es besonders viel, junge Menschen während der ereignisreichen Studienzeit zu begleiten und ihnen Wertvolles mit auf ihren Weg zu geben. Und dies tut er mit Erfolg; wahrhaftig haben die Beritellis das Lehren im Blut.



Fotos Livia Eichenberger



Eine multikulturelle Familie

Pietro Beritelli versteht es zweifellos, den Menschen Genuss und Unterhaltung zu bieten. Wenn nicht mit Urlaub, dann mit eingängigen Klängen. Bis vor Kurzem spielte er Keyboard in einer Band und füllte bei Konzerten die Ostschweizer Bars. Keineswegs hat er eine langjährige Pianoausbildung hinter sich; Beritelli beherrscht zahlreiche Lehrmethoden, darunter auch die Autodidaktik. Wegen Zeitmangel kommt er heute leider selten zum Spielen. Volle Agenda hin oder her: In seiner Freizeit hört der Musikliebhaber sehr gerne (Free) Jazz, Pop, Rock oder Heavy Metal. Auch italienische Klänge finden sich in der iTunes-Bibliothek des Professors. Ob in gesungener oder gesprochener Form, die italienische Sprache ist im Hause Beritelli omnipräsent. Mit ihrem Papa sprechen die zwei Kinder Italienisch, mit der Mutter Rätoromanisch. «Es liegt uns am Herzen, dass unsere Kinder den Bezug zu ihren Muttersprachen behalten», betont Beritelli. Wenn die Zeit es erlaubt, schwingt er die Kochlöffel. Statt Pizza und Pasta stehen Eintöpfe auf der Speisekarte, zubereitet mit viel Leidenschaft. Dafür verlässt der Professor gerne mal sein Büro etwas früher. Bei einem Heimweg von fünf Minuten reicht's manchmal sogar fürs Mittagessen mit der Familie. Und wenn Beritelli nicht musiziert oder kocht, dann spaziert er durch das Grün des Rosenbergs bis in die Peripherie der Region St. Gallen.



There is no place like home

Als Tourismusexperte ist Pietro Beritelli oft unterwegs, vor allem in der Alpenregion oder an Meetings im Ausland ist er anzutreffen. Trotzdem gehört er nicht zu den unermüdlichen Weltenbummlern. Wer sich so intensiv mit Ferien beschäftigt, müsste doch selbst ständig auf Reisen sein. Beritellis Geschichte widerlegt diese Hypothese eindeutig. Sogar die eigene Hochzeitsreise steht noch aus, gesteht er schmunzelnd. An keinem Ort auf der Welt verbringt Beritelli die Zeit lieber als zu Hause bei seiner Frau und seinen zwei Söhnen. Mit einem Lächeln auf dem Gesicht erzählt er in berührender Art und Weise von gemeinsamen Freizeitausflügen und Regensonntagen im Haus. Dass die Familie in Beritellis Leben einen besonderen Stellenwert hat, merkt man sofort. «Meine Familie ist meine grösste Errungenschaft und das allerwichtigste in meinem Leben». In der italienisch-rätoromanischen Familie herrscht Harmonie.

Herzlich, bescheiden, gesellig, gelassen. Beim Beschreiben von Pietro Beritelli trifft man mit diesen Attributen ins Schwarze. Statt genauem Vorausplanen und Kalkulieren probiert der Tourismusfachmann neue Dinge gerne spontan aus. Um zufrieden zu sein, braucht er nicht nach den Sternen zu greifen, im Gegenteil. «Ich war immer glücklich mit dem, was ich tat und hatte. Ich bin an die-

sem tollen Ort aufgewachsen, habe eine unglaubliche Familie und wohne auch noch fünf Gehminuten von meinem Arbeitsplatz entfernt». Wären die Wochentage um fünf Stunden länger, würde er jede Minute mit seiner Familie verbringen. Wer hätte das gedacht. So viel Bescheidenheit und Bodenständigkeit sind wahrhaftig selten.



Name Pietro Beritelli

Geboren 22. September 1967 in Rom

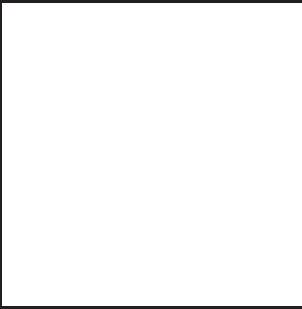
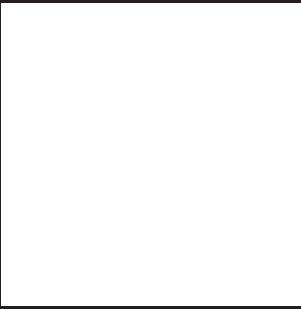
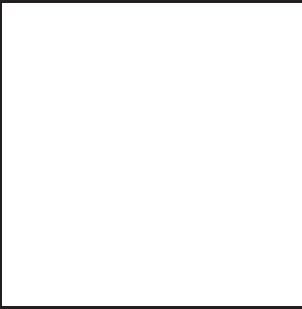
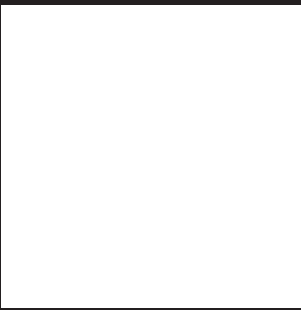
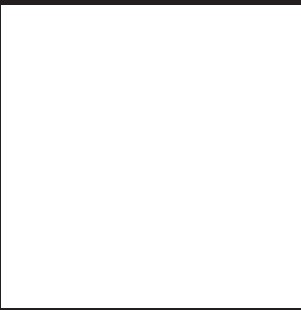
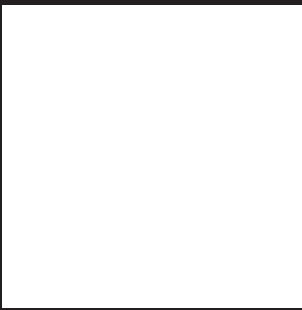
Hobbys Familie, Kraft- und Ausdauertraining, Wandern, Spazieren, Musik hören und machen (Keyboard)

Lieblingsbücher früher Science-Fiction-Romane, heute eher Fachliteratur

Lieblingsmusik von Jazz über Pop zu Rock und Heavy-Metal, je nach Phase

Lieblingsorte St. Gallen, Appenzellerland

Lieblingessen «alles aus dem Meer», Fritto Misto





**Fotografin
Livia
Eichenberger**

**Alle Bilder online auf
www.prisma-hsg.ch**



**Semester
Kick-off Party
Elephant Club**

17.09.2014

**Next Students
Party with prisma
at Elephant Club**

22.10.2014

SHSG | Studentenschaft

Präsident



Shin Szedlak

Präsident

[Update Status](#) [Add Photos/Video](#)

Was die anderen Vorstände denken...

- Kann innerhalb von 3 Sekunden in den Tiefschlaf fallen – und mit deutlich mehr Mühe wieder daraus aufwachen.
- Verpennt generell gerne alle Termine vor 12 Uhr, wenn Caroline ihn vorher nicht anruft und weckt.
- Will unter dem Decknamen «Juan» zusammen mit «Consuela» eine Strandbar in Mexiko eröffnen. Dies natürlich erst nach seinem Amtsjahr.
- Beisst gerne alle seine Kollegen – einfach weil's Spass macht.
- Macht sich im Ausgang meist nach ein bis zwei Gläsern durch seinen Asian Glow (rot-leuchtendes Gesicht) bemerkbar.

About

Geburtsort:
Bern

Major: IA

SHSG | Studentenschaft

Vizepräsidentin & HR



Caroline Lebrecht

HR
Spirit Force

[Update Status](#) [Add Photos/Video](#)

What's on your mind?

- Das Alphabet von Caroline beginnt mit einer undefinierbaren Anzahl von Herzchen. ♥
- Wird rhetorisch sehr kreativ, wenn es um interne Mail-Signaturen geht: «Schlabberschmatz!»
- Schickt gerne bei ihrem Nebenjob am Flughafen Check-in die Koffer von unsympathischen Leuten nach Oslo statt nach Berlin.
- Bereichert die Vorstandsrunde immer wieder mit offensichtlich nur sehr lokal bekannten Züri-Wörtern wie «Pflötsch» (??)

About

Geburtsort:
Zürich

Major: IA

SHSG | Studentenschaft

Interessensvertretung



Samuel Brülisauer

Evaluationsteams
SQB
Rekursberatung
Link

[Update Status](#) [Add Photos/Video](#)

What's on your mind?

- Liebt es, wenn man **versucht**, mit ihm über politische Weltanschauungen zu diskutieren.
- Ernährt sich während der Lernphase von M-Budget-Käsekuchen und Reiswaffeln.
- Seit er die Motorradprüfung bestanden hat, steht er uns als freundlicher Taxifahrer gerne zur Verfügung.
- Nimmt sich Ferien, indem er krank zum Weisheitszähneziehen geht und dann wegen einer Infektion im Krankenhaus bleiben darf.

About

Geburtsort:
Schaffhausen

Major: IA

SHSG | Studentenschaft

Marketing & Kultur



Felix Michel

Layout
Media Team
Redaktion
Studienförderung

[Update Status](#) [Add Photos/Video](#)

What's on your mind?

- › Ein Island-Liebhaber, der seine Modelkarriere an den Nagel hängte, um in der SHSG seine VWL-Kenntnisse in den Marketing-Bereich einzubringen.
- › Verteidigte die SHSG-Ehre in der Startwoche im «Bier-leeren» gegen einige Verbindungsmitglieder, und sucht im Ele ab und zu sein Portemonnaie und sein Piercing.
- › Übertönt mit seiner Engelsstimme die Musik im Ele.
- › Hat trotz seiner in die Länge gezogenen Erscheinung ein beeindruckendes Trinkvermögen.

About

Geburtsort:
Mallersdorf (D)

Major: VWL

SHSG | Studentenschaft

IT & Campus



Kilian Bader

Übersetzer
Programmierer
Projektteam App

[Update Status](#) [Add Photos/Video](#)

What's on your mind?

- › Führt mit seinem 30-jährigen Roller in zwei Tagen von Leipzig nach St. Gallen.
- › Kann sich mit Leichtigkeit von gerade laufenden Vorstandssitzungen ablenken – mit so ziemlich allem.
- › Unsere IT-Lebensversicherung: Auch wenn er ab und zu die gesamte myunisg.ch-Seite löscht, findet er schlussendlich irgendwann das Back-up (nicht) wieder.
- › Ist bei seiner Frauenwahl wählerischer als bei der Wahl der Farbe seiner Kleidung (siehe Bild).

About

Geburtsort:
Hannover (D)

Major: BWL

SHSG | Studentenschaft

Finanzen



Krenare Berisha

Sponsoring
ESP
JP Scouts

[Update Status](#) [Add Photos/Video](#)

What's on your mind?

- › Hat einfach alles im Griff: von unseren Finanzen, übers Marketing der Consulting Days bis hin zum Konditionstraining mit Caroline bei Ikea.
- › Vermeidet alle peinlichen Momente nach schlechten Witzen, da zumindest sie lacht.
- › Hat es von der Nidwaldner Provinz in die St. Galler Provinz geschafft – ganz nach dem Motto: Von der Traufe in den Regen.
- › Hat in der Startwoche eine Expertise in Kartonöffnen und Taschenbekleben entwickelt.

About

Geburtsort:
Sumiswald (BE)

Major: BWL

Im fernen Osten

Ein Projekt von Ressort International Erfahrungsbericht

Der August war eine intensive Zeit für die Teilnehmer des Asian Culture Transfer. Am 2. August startete der offizielle Teil des Programms in Tokio. Unsere Gastgeber der Hitotsubashi Universität bereiteten uns einen herzlichen Empfang und begleiteten ihre Gäste zu sich nach Hause, damit sich diese von der langen Reise etwas erholen konnten. Schon am nächsten Tag durften wir die verschiedenen Eigenheiten Tokios auf einer Sightseeing-Tour erleben. Am darauf folgenden Tag gab es erneut etwas Land und Kultur während einer kurzen aber sehr intensiven Wanderung auf den Mount Takao.

Die folgenden drei Tage standen ganz im Zeichen der Katastrophe, welche sich aufgrund des Jahrtausend-Tsunamis im Jahre 2011 ereignete. Die ganze Gruppe reiste nach Iwaki, einer Region etwa 30 Kilometer vom Atomkraftwerk Fukushima entfernt, wo uns die Einheimischen vom Erlebten berichteten. Am lokalen Volksfest, welches zu dieser Zeit in der Region stattfand, lernten wir zusammen mit unseren japanischen Freunden viel Neues über die Kultur und durften die Freundlichkeit und Offenheit des Volkes erleben.

Zurück in Tokio ging es weiterhin intensiv um die Nachhaltigkeit, insbesondere um die Energiepolitik. Zu diesem Zweck durften wir mit einem Regierungsbeamten eine sehr ausführ-

schlägt Brücken bis nach Japan. Ein

liche Diskussion zu diesem Thema führen. Energiegeladen war auch der Karaoke-Abend, der die Stimmung nochmals deutlich auflockerte und uns auf den letzten gemeinsamen Ausflug während der Japan-Reise vorbereitete. In traditionell japanischer Kleidung, welche wir von unseren Gastgebern geschenkt bekamen, lernten wir die Kultur dieses Landes kennen. Bei einer wunderschönen Bootstour quer durch Tokio wurde zusammen gefeiert.

Nach einer dreitägigen Pause startete dann das Programm in der Schweiz. Von unserem Ausgangspunkt St. Gallen, wo wir die ersten Tage verbrachten und unseren Gaststudierenden möglichst viel über die Geschichte, die politischen und wirtschaftlichen Eigenheiten der Schweiz vermittelten, starteten wir unsere ganz eigene Tour de Suisse. Vom Kloster Einsiedeln über die grösste Stadt der Schweiz bis Bern wurde nichts ausgelassen – insbesondere nicht der Besuch der japanischen Botschaft. Logistik, Mobilitätswachstum sowie nachhaltige Energieproduktion wurden uns bei interessanten Führungen an der ETH und dem EWZ sowie an Vorträgen spezialisierter Unternehmen näher gebracht. In Genf stand ein Besuch der UNO auf dem Programm. Natürlich durfte zwischen all dem Gelernten auch das Kulturelle nicht zu kurz kommen. In den Bergen der Romandie verbrachten wir deshalb gleich zwei Tage. Unsere Gäste nutzten die Zeit, um einen einmaligen Einblick in das Leben inmitten der Schweizer Alpen zu bekommen.

Nach so viel gemeinsamer Zeit fühlten wir uns schon fast wie eine grosse Familie. Dementsprechend schwer fiel es uns allen, uns wieder voneinander zu verabschieden. Sayonara! Und hoffentlich auf ein baldiges Wiedersehen.

Sandro Bosshard



Die Startwoche 2014: ein Wrap-up

Fallstudie, Campusrundgang, Skriptenkauf stehen auf dem offiziellen Startwochenprogramm. Wirklich interessiert aber das Drumherum, von dem Mama und Papa auch nicht alles wissen müssen.

Montagabend

Startwoche, Startschuss! Die neuen Studis versuchten sich zum ersten Mal mit ihrer Startwochengruppe im St. Galler Nachtleben. Für die vorbildlichen Betreuungstutoren war der Meeting Point natürlich eine der ersten Stationen, die sie ihren «Schäfchen» zeigten – man soll ja auch nichts überstürzen: «bar comfort zoning», sozusagen. Der füllte sich nach und nach, bis die Studentenbar am Blumenbergplatz fast aus allen Nähten platzte und die vier Barkeeper gleichzeitig alles geben mussten, um den Ansturm unter Kontrolle zu bringen.

Wie alle Jahre wieder zeigten sich für die Keeper in diesem Moment auch ziemlich schnell alle möglichen Arten von Schäfchen vor der Bar. Allseits beliebt sind diejenigen, welche sich schon für den nächsten CEO eines Fortune Global 500 Unternehmens halten, noch bevor das Semester offiziell begonnen hat. Meist ziehen sie allerdings schon beim «Schere, Stein, Papier» in der Happy Hour den Kürzeren. Die erste Investition ging also erst mal ganz brav in Naturalien und nicht in eine Beteiligung. Aber lasst uns mal nicht von der Ausnahme auf die Regel schliessen, feiern konnten alle gleich gut.

Was Dienstag und Mittwoch genau passiert ist, wissen wir doch alle nicht mehr so genau – also lassen wir's.

Donnerstagabend

Nach einigen Tagen Kampf mit der körperlichen Verfassung, den Rundgängen und der Fallstudie fanden sich nach den Vereinspräsentationen Verbindungen und Vereine zu einem ersten Kennenlernen in unserer Cam-

pusbar ein. Ob Klösti oder Edelspez – die Keeper tauschten regelmässig die Bierfässer aus. Pitcher um Pitcher, alles muss raus. Auch in der Stadt konnte man überall ein oder zwei gratis Bierchen bei Veranstaltungen abstauben. Ganz so laut wie sonst war's in der Stadt dann aber trotzdem nicht. Beim einen oder anderen war dann doch der Kater etwas stärker – nun ja, lieber brav ins Bett und morgen dafür ein Bierchen mehr.

Freitagabend

Neuer Abend, weniger Bier, mehr Motivation. Toga Night. Nun stellt sich die Frage, wie man aus diesem Stück Stoff eine Toga zaubern soll. Trotz Anleitung wusste der eigentliche Ikea-Vorhang sich gekonnt dagegen zu wehren, in die gewünschte Form gebracht zu werden. Nach einigem Gemurkse und Basisteileinsätzen mit Sicherheitsnadeln sahen die meisten Gäste dann im MeetingPoint schon fast wie griechische Bürger aus – oder eben vielleicht wie explodierte Schäfchen. Gefeiert wurde jedenfalls, als wäre Dionysos selbst anwesend. Nachdem die ersten «Topsy Greeks» geleert worden waren, zogen einige unserer jungen Griechen bereits früh weiter ins Casablanca oder ins Elephant, andere blieben bis zum bitteren Ende im Meeting Point. Die Clubs sind voll mit feierwütigen Frischlingen, welche die erste Woche in ihrer neuen Heimat erfolgreich überstanden haben.

Summa summarum: Die Startwoche war wie jedes Jahr sowohl körperlich als auch mental anstrengend – aber genau das macht die Studierenden an unserer alma mater aus: Wir halten eben beides aus.

Lisa Rebmann und Felix Michel

Agenda

Dienstag

14

Oktober



Politpodium zur Ecopop-Initiative

Als Gäste kreuzen im Audimax die Ecopop-Vertreter Thomas Minder (Ständerat) und Benno Büeler (Initiant) mit Regula Rytz (Co-Präsidentin Grüne) und Valentin Vogt (Präsident Arbeitgeberverband) die Klingen. Zwei Seiten aber vier Meinungen versprechen Spannung.

Ort: 09-010

Zeit: 19.00 Uhr



Wissenschaftlicher Anlass

Die AV Kybelia lädt am Dienstag zur Einführung in die Kunst der Selbstverteidigung ein. Ganz nach dem Motto «learning by doing» treffen wir uns am Dienstagabend in sportlicher Kleidung und lassen uns von Experten lehren. Du hast Interesse?



Olma-Stamm

St. Gallens berühmtestes Fest steht vor der Tür! Die Notker lassen sich das natürlich nicht entgehen. Falls auch du den Drang nach Bier und guter Laune verspürst, bist du herzlich dazu eingeladen, uns zu begleiten.

Ort: Olma Festzelt

Zeit: 19.00 Uhr

Samstag

18

Oktober



Universität St.Gallen

Langer Samstag der schriftlichen Arbeiten

Bibliotheksmitarbeiterinnen und Professoren geben Tipps rund um das Thema Schreiben, sei es das Finden einer guten Forschungsfrage, der Umgang mit Schreibblockaden oder Literaturverwaltungsprogrammen

Ort: Bibliothek

Zeit: 09.00-16.00 Uhr

Montag

20

Oktober



Industrial Club

at the University of St.Gallen

4. Annual Event

Der Annual Event vereint die Vereinsversammlung des Industrial Club at the University of St.Gallen mit einer für die Mitglieder exklusiven Podiumsdiskussion über aktuelle Themen der Industrie.

Der diesjährige 4. Annual Event beleuchtet das Thema «Chinnovation – China auf der Überholspur?».

Ort: WBZ Holzweid

Zeit: 17.15 Uhr

Dienstag

21

Oktober



Jus-Höck

Triff dich zum letzten Mal mit deinen Kommilitonen vor dem Break, tausche dich in einer lockeren Atmosphäre aus und stoss an auf ein vergangenes halbes Semester! Für mehr Infos, besuch unsere Facebook-Page ELSA St. Gallen.

Ort: Bierhof

Zeit: 19.00 Uhr

Freitag

31

Oktober



Ablauf Bewerbungsfrist Medienlehrgänge

Du bist medieninteressiert, oder strebst einen Beruf im Bereich Journalismus, Marketing, PR oder Kommunikation an? Dann bist Du bei toxic.fm genau richtig!

Jetzt bewerben auf rssag.ch!

Mittwoch

7

November



Deep Anthems Party

DJ Kos und Saint Kaay supported by Bagker und DJane Monrow

Ort: Elephant Club

Zeit: 22.00 Uhr

Donnerstag

13

November



26th oikos Conference

This year's oikos Conference will feature vivid discussions about the topic Supply Chain Sustainability with a special focus on the food and textile sector.

Where: Campus

When: 13–14 November 2014

Dienstag

18

November



Fondueessen mit Horváth & Partners

Interesse an einer Karriere als Management Consultant? Erfahre bei einem gemütlichen Fondue-Essen im Fondue Beizli in St.Gallen mehr über die abwechslungsreiche Arbeit eines Management Consultants bei Horváth & Partners.



Donnerstag

20

November



Girls go Consulting

Consulting ist Männersache. Web-Consultants programmieren. Consultants starren auf Excel-Tabellen. Nicht bei Namics, dem führenden Web-Dienstleister der Schweiz! Du möchtest mehr erfahren? Dann melde dich an unter: <http://nam.to/ggc14>

Ort: Namics St. Gallen

Zeit: 17.30–20.30 Uhr



www.elephantclub.ch



prisma empfiehlt

IOU.ch

Wer die Shopping-Tour auf die Mitbewohner abwälzen will, dem hilft die IOU-App beim Schuldeneintreiben.



NINA AMANN

Ressortleiterin
Campus

Mittwochabend, die Vorbereitungen zur WG-Party laufen heiss. Während der eine Mitbewohner noch in der Migros an der Kasse steht, um Spaghetti und Tomatensauce «zum Bödele» und Putzmittel und Vitamintabletten für den Morgen danach zu kaufen (25.60 Franken), füllt der andere den Kühlschrank mit Bier, welches er eben bei Denner erobert hat (39.95 Franken). Just jetzt erscheint der Dritte im Bunde etwas entnervt in der Küche. «Hey, wir müssen mal abrechnen, hab letzte Woche mega viel für den Vorratsschrank eingekauft.» (82.35 Franken).

Der fiese Kater am Morgen nach der Party (geputzt ist noch nicht) macht das Kopfrechnen nicht einfacher: Wer schuldet jetzt eigentlich wem wie viel Geld? Und war da nicht noch die Anschaffung der Kaffeemaschine durch Mitbewohnerin Nummer 4, welche auch noch nicht querverrechnet wurde (135 Franken)? Wenn in diesem Moment auch der von der HSG abgesegnete Taschenrechner dieser einen bestimmten Marke und Serie nicht mehr weiterhilft, gibt es die Webseite iou.ch! Wie die Buchstaben schon verraten, lässt sich dieses Tool, das auch kostenlos als App erhältlich ist, perfekt für die WG-Buchhaltung benutzen, und dies bestimmt ohne mühsame Buchungssätze. Dazu erstellt man jeweils einen «Pott» und trägt die gemeinsamen Einkäufe ein, inklusive dem Namen des Zahlers. Damit ist die ganze Arbeit getan: Klickt man jetzt nämlich auf den Button «Aufteilung», rechnet die App von alleine aus, wie viel «I owe you».

Auf den «Pott» zugreifen kann übrigens nicht nur der hauseigene WG-Buchhalter, sondern alle Mitbewohner. In unserem Fall mit

den vier Bewohnern wird auch ohne grosses Herumrechnen klar, dass die schlaue Kaffeemaschinenbesitzerin bestimmt niemand anderem Geld schuldet. Wen es dennoch interessiert, wie die Ausgaben sich über ein Semester so verteilen, wer Spesenkönig oder Geizhals ist, kann auch die «Statistik»-Option von IOU wählen: Dort ist grafisch schön dargestellt, wer immer nur konsumiert und nie einkaufen geht.



The Strain

Die Vampirserie «The Strain» garantiert den Suchtfaktor und sorgt für schlaflose Nächte – Bis(s) zum Morgengrauen ...

Basierend auf dem Roman von Chuck Hogan und Guillermo del Toro von 2009 (Deutscher Titel: Die Saat) behandelt die Serie «The Strain» ein nur allzu bekanntes Thema: Vampire. Wir sind ihnen schon in zahlreichen Filmen und Büchern begegnet. Manchmal werden sie als blutrünstige Monster dargestellt, die vor Knoblauch zurückschrecken, sich in Fledermäuse verwandeln können und niemanden verschonen, um ihren unersättlichen Durst zu stillen. In anderen Auftritten präsentieren sie sich als kultivierte Geschöpfe, die unerkannt unter den Menschen leben und nur gelegentlich aus dem Schatten heraus zuschlagen, ohne Spuren zu hinterlassen. Es gab in der Vergangenheit auch eine Teenager-Adaption dieser Mythengestalt, empfehlenswert für Jugendliche, die ihre Jungfräulichkeit noch nicht verloren haben und an die eine grosse Liebe glauben. Über diese Thematik kann man sogar vier Filme voller

schauspielerischer Höchstleistungen – vor allem von der zuckersüssen, stets lächelnden Hauptdarstellerin – geniessen.

In «The Strain» gibt es keinen Kitsch, keine Liebeleien, keine Verharmlosung dieser Kreaturen. An Kunstblut wird nicht gespart und die Vampire werden so teuflisch dargestellt, wie sie sind. Blutrünstig, grausam und völlig gefühllos stapfen sie durch die beeindruckende Kulisse von New York. Man sollte sich diese etwas düstere Serie mit «richtigen» Vampiren auf keinen Fall entgehen lassen. Einmal angefangen, steht man unweigerlich in ihrem Bann.

THE STRAIN



ALESSANDRO
MASSARO

Redaktor

Die Akademisierungsfalle

Nicht die guten Unis, sondern die soliden Berufslehren und Fortbildungen seien der Erfolgsfaktor des schweizerischen Bildungssystems, argumentiert Rudolph Strahm.

Viele Kinder drängen hierzulande in die Gymnasien. Ihre Eltern fordern mehr und neue Mittelschulen und alle scheinen die Zauberformel zu kennen, welche die beste Bildung und später eine imposante Berufskarriere garantiert: ein universitäres Studium.

Rudolf Strahm, ehemaliger SP-Nationalrat und Preisüberwacher, erachtet diese Entwicklung als fatalen Irrweg. Mit seinem neuen Buch «Die Akademisierungsfalle – Warum nicht alle an die Uni müssen» deckt er schonungslos auf, dass das horizontlose Spezialistentum zunehmend im Leerlauf erstickt. Mehr noch: «Die Bildungs- und Wissensgesellschaft ist immer mehr in einen Sachzwang für eine akademische Bildung umgebogen worden, bis hin zu einer prä-

xisfeindlichen und wirtschaftsfremden Bildungskonzeption.» Der bildungspolitische Hebel sollte gemäss Strahm stärker bei der Berufslehre angesetzt werden, denn diese sei der Schlüsselfaktor für das Erfolgsmodell Schweiz.

Dass Strahm mit seinen Feststellungen Recht behält, erkennt man mit einem kurzen Blick über die Landesgrenzen: Die EU kennt keine duale Berufsbildung in Betrieb und Berufsschule. Die Maturitätsquote ist zwar weit höher, nicht aber unbedingt die Intelligenz.

Wer herausfinden will, warum eine ausgewogene Bildungslandschaft für die Schweiz überlebenswichtig und eine zu hohe Akademikerquote schädlich ist, der sollte dieses erhellende Buch lesen.



MATTHIAS
MÜLLER

Redaktor



prisma



layouten?



illustrieren?



schreiben?



fotografieren?

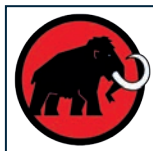
**Jeden Dienstag um 20.15 Uhr
im 20-007**

**Komm und
besuch uns!**

Bilderberge

Jedes Bild steht für ein Wort. Aneinandergereiht bilden die Wörter Namen von bekannten Personen. Findest du die Personen, die in der folgenden Bilderreihe versteckt sind?

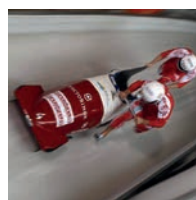
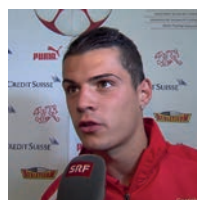
Beispiel



= Helmut Kohl

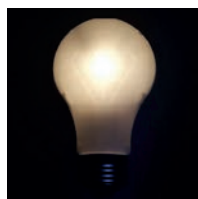
MAM

1



A → O

2



GER E

A

3



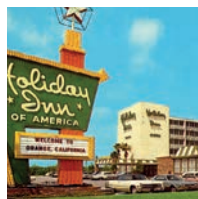
ÖS

4



TE

5



Ð



Na, Sherlock, etwas rausgefunden? Schick uns deine Lösung bis spätestens 19. Oktober 2014 an redaktion@prisma-hsg.ch oder per SMS an 076 579 92 21. Unter allen Einsendungen verlosen wir einen 20-Franken-Gutschein für das adhoc.



Gerücht

Gerücht

Wildcard für Assessment 2014/2015!



MORITZ HAEGI

Hinter verschlossenen Türen, in den oberen Etagen der Universitätsadministration, wird dieser Tage ein Anliegen besprochen, welches ein historisches Novum in der langen und traditionsreichen Geschichte der Universität St. Gallen darstellen könnte. Eine sogenannte Wildcard-Regelung soll den diesjährigen Assessment-Studierenden zugutekommen. Der Begriff Wildcard stammt, passend zu der zunehmenden Internationalisierung der HSG,

aus dem amerikanischen Profisport und bezeichnet eine Regelung, die es Sportlern oder Mannschaften erlaubt, trotz Nichterfüllen der Qualifikationsbedingungen an einer Veranstaltung teilzunehmen. Aus verlässlichen Quellen hat die prisma-Redaktion erfahren, dass aufgrund des letztjährigen Baubooms auf dem Unigelände (vgl. Gebäude 23) eine gewaltige Überkapazität an Lehrräumen entstanden ist. Um eine durch den Fiskus indu-

Peitsche

Braukunst ist anders



GABRIEL ZÜLLIG

Würde man den Spruch «Ein kleines Land mit einem grossen Bier» auf die Städte runterbrechen, müsste St. Gallen ganz gross rauskommen. Tatsächlich scheint es in der Schweiz eine negative Korrelation von Stadtgrösse und Hopfengenuss zu geben. Die Grossstadt Zürich kommt schlecht weg, ist aber entschuldigt: Der Operngänger trinkt Cüpli und die Goldküstentussi Lillet (oder ist das auch schon wieder out?). Zieht man etwas gen Osten, genauer nach Winterthur, gelangt man in die Heimat von «Chopfab»,

dem stilvollsten aller eidgenössischen Biere. Das Vorzimmer zum Himmel erreicht man dann in Appenzell: Hier füllen die Braukünstler der aus Marketing-Vorlesungen bekannten Locher AG das kulinarisch und marketingtechnisch perfekte Elixier pur in Flaschen ab. Ausnahmen bestätigen die Regel: Weil St. Gallen kaum mehr als ein Dorf ist, müsste sein Bier eigentlich vollends überzeugen. Doch von Genuss kann nicht die Rede sein, ja noch nicht einmal von Durstlöschen. Höchstens davon, das bitte-

Zuckerbrot

Das Universum lebt wieder



MORITZ HAEGI

Die Zeit scheint still gestanden zu sein. Der Sommer war lang und wurde von den meisten weit weg von St. Gallen verbracht. Zurück ins wohlbehütete Elternhaus für ein paar Monate, ein Sommerpraktikum, um Erfahrung zu sammeln und den Lebenslauf auszuschnücken oder einfach nur vom Fernweh gepackt die Welt erkunden. Dies waren für viele HSGler beliebte Aktivitäten während den «schönsten Monaten des Jahres». Zurück im Zentrum der Ostschweiz erinnert einen einzig der neue Ke-

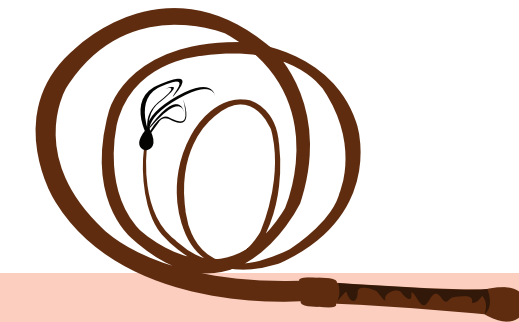
babverkäufer in der Dönerbude um die Ecke daran, dass man beinahe drei Monate weg war und die Zeit wohl doch nicht ganz so still gestanden ist. Die Startwoche ein paar Tage vor dem offiziellen Semesterbeginn läutet die Wiedergeburt der HSG-Welt ein. Vorfreude herrscht, nicht nur unter den Neueintretenden, sondern auch unter den älteren Semestern. Ein schöner Moment ist es, Studienfreunde nach beinahe einem Vierteljahr ohne viel Kontakt wiederzusehen. In den ersten paar Wo-

Gerücht, Zuckerbrot und Peitsche

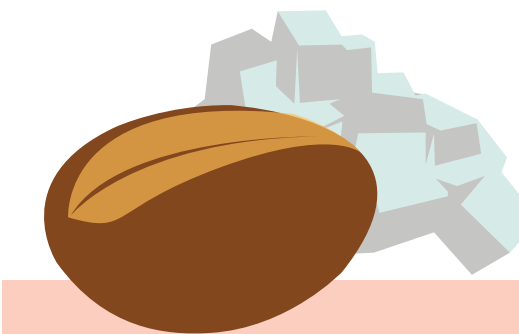
zierte Immobilienblase vorzubeugen, soll es nun eine einmalige Wildcard-Regelung geben, um die Bestände angehender Bachelorstudenten kurzfristig zu erhöhen. Die neue Regelung, so der Informant, soll vorsehen, Studenten im Assessmentjahr 2014/2015 nicht wie gewohnt ab zwölf, sondern erst ab zwanzig Minuskreditpunkten durchfallen zu lassen. Wir freuen uns, als erste zum bestandenen Assessment gratulieren zu dürfen!



re Schicksal an der Olma oder bei einem FCSG-Match auch noch mit einem bitteren Getränk hinunterzuspülen. Nicht, dass das grossartig neu wäre. Landesweit lästern Kollegen über die rot-gelbe «Schützenpfütze» und trinken aus Protest keinen Schluck von dem Monopol-Bier, wenn Basel oder YB in der AFG-Arena zu Gast sind. Ist es nicht armselig, dass die selbsternannte Studentenstadt nicht in der Lage ist, ein für das Studentenfrühstück taugliches Bier zu kreieren?! Gute Nacht!



chen ist die Motivation unter den Studierenden noch besonders gross, denn die Zeit der nerven- und zeitraubenden Prüfungsvorbereitung ist noch weit weg. Umso mehr Zeit hat man für die schönen Sachen im Leben, wie etwa Unifreunde zu treffen, den ganzen Tag zu faulenzen oder einfach nur die letzten Tage des Sommers zu geniessen. Heureka Kommilitonen, das Universum lebt wieder! Und für alle, die schon zu tief im Stress drinsitzen: Der Herbst-Break naht schon!





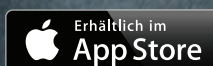
HSG Focus

Das Magazin der Universität St.Gallen

Aktuelle
Ausgabe



Kostenlos
in den Stores.
Neu auch im Web:
www.hsgfocus.ch



Panorama | Menschen | Forschung | Studium

Alumni-News